

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

13. Jahrgang, Nr.5

MÜNCHEN

Dezember 1983



Herausgegeben vom **Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria**, 8 München I, ftträch 610 · Postcheckkonto, München, Nr. 214700-805;
Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische **Vereinsbank, München**, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

HOMILIE AUF DAS HOHE FEST DER GEBURT DES HERRN

vom

hl. Papst Gregor d. Gr.

gehalten am Weihnachtstage um das Jahr 590 in der Kirche der seligsten Jungfrau für das römische Volk; aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Feyerabend, Kempten 1810.

"Zu dieser Zeit begab es sich, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, den ganzen Erdkreis aufzuschreiben. Diese erste **Aufschreibung** ist durch die Veranstaltung Cyrinus, des Landpflegers in Syrien geschehen. Daher gingen alle, um sich anzugeben, ein jeder in seine Stadt. Und es ging auch Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazareth in das Judenland, in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er mit Maria, seinem vermählten Weibe, die gesegneten Leibes war, sich eintragen ließ. Während sie dort waren, geschah es, daß sich die Tage erfüllten, da sie gebären sollte, und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, hüllte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil nicht Platz für sie war in der Herberge. In derselben Gegend waren Hirten auf freiem Felde und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und es umstrahlte sie die Herrlichkeit des Herrn, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: **'Fürchtet** euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Euch wurde heute in der Stadt Davids ein Retter geboren, der ist Messias und Herr. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln eingehüllt und in einer Krippe liegend! **'** Und auf einmal erschien bei dem Engel eine große Schar der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sprachen: **'Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.'**" (Lk. 2,1-16)

E R K L Ä R U N G

Weil wir heute dreimal mit der Gnade Gottes die feierliche Messe halten wollen, können wir über die Worte des Evangeliums nicht lange sprechen. Doch, daß wir etwas wenig sagen, nötigt uns selbst die Geburt des Erlösers. Nun dann jenes, daß bei der Geburt des Herrn der ganze Erdkreis beschrieben wird, was anders ist damit gemeint, als daß derjenige im Fleische erschienen ist, der seine Auserwählten für die Ewigkeit sammelte? Von den Verworfenen wird im Gegensatz durch den Propheten gesagt: "Ausgestrichen sollen sie werden aus dem Buche der Lebendigen, und unter die Zahl der Gerechten sollen sie nicht eingetragen werden."

Auch sehr wohl wird der Heiland in Bethlehem geboren. Denn Bethlehem heißt in unserer Sprache ein Haus des Brotes. Nun aber ist er es selbst, welcher sagt: "Ich bin ein lebendiges Brot, welches von dem Himmel herab gekommen ist." Den Ort also, wo der Herr geboren wird, hat man zuvor das Haus des Brotes genannt, weil es ja geschehen mußte, daß jener im Fleische sichtbar wird, der die Seelen der Auserwählten mit einer inneren Genügsamkeit sättigte.

Er kommt auch nicht in dem Hause seiner Eltern, sondern auf der Reise zu **Welt**, damit er offenbar zeigt, daß er in Hinsicht auf die menschliche Natur, die er angenommen hatte, wie in einem fremden Lande geboren werde. In einem fremden Lande, sage ich, in Bezug auf die angenommene Menschheit, nicht auf seine ewige Macht. Denn in Rücksicht auf diese steht geschrieben: "Er ist in sein Eigentum gekommen." Nämlich seiner Gottheit nach ist er vor allem Anfange der Zeiten aus dem Vater gezeugt, in unserer Menschheit aber ist er erst in der Zeit erschienen. Und weil durch den Propheten gesagt wird: "Alles Fleisch ist wie ausgedorrtes Gras; so hat er dasselbe, als er Mensch geworden ist, in einen Weizen **umgeschaffen**, wie er selbst spricht: 'Wenn das Weizenkörnchen nicht in die Erde hinein fällt und erstirbt, so bleibt es **allein.**'" Deswegen ward er, so bald er zur **Welt** geboren worden, in eine Krippe gelegt, damit er alle Gläubigen als heilige Geschöpfe mit der Frucht seiner Menschheit erquickte, und damit sie nicht die nahrhafte Wohltat des ewigen Lichtes entbehren mußten.

Was will aber wohl jenes, daß den wachenden Hirten ein Engel erscheint und daß sie ein göttlicher Glanz umstrahlt, anders bedeuten, als daß jene vor andern die erhabenen Geheimnisse einzusehen verdienen, welche wissen, den gläubigen Herden mit Sorgfalt vorzustehen? **Über** diese, da sie mit frommer Sorgfalt die Herde bewachen, ergießt sich der Strom der Gnade weit reichlicher.



Doch den neugeborenen König verkündigt ein Engel, und mit dessen Stimme vereinigen sich andere Chöre der Engel, und freudig rufen alle zusammen: Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erde Friede den Menschen, die eines guten Willens sind. Nämlich ehe unser Heiland in dem Fleische geboren wurde, lebten wir mit den Engeln, von deren glänzenden Reinigkeit wir wegen der ersten Sünde und wegen den alltäglichen Gebrechlichkeiten weitest entfernt waren, wie in einer Zwietracht. Denn, da wir durch die Sünde von Gott getrennt waren, sahen uns diese englischen Himmelsbürger in Hinsicht auf ihre Gemeinschaft nur als Fremdlinge an; nachdem wir aber unsern König erkannt haben, haben auch sie angefangen, uns für ihre Mitbürger zu erkennen. Denn von der Zeit, als der König der Himmel unser irdisches Fleisch angenommen, ist unsere gebrechliche Natur in den Augen dieser erhabenen Geister nicht mehr verächtlich. Sie nähern sich uns sogar - sie bieten uns den Frieden an. Sie achten nicht mehr auf die vorige Mißhelligkeit, und auf welche sie zuvor, als auf schwächliche und niedrige Geschöpfe wie mit Verachtung herabschauten, ehren sie jetzt als ihre Freunde, und Reichsgenossen. "Deswegen warfen sich auch Loth und Jcsue vor den Engeln zur Erde nieder, und die Engel ließen es geschehen". Als aber Johannes, wie die Geheime Offenbarung meldet, dem Engel die gleiche Ehrbezeugung erweisen wollte, ließ es der Engel nicht zu und sprach: "Sieh zu, und tue es nicht, ich bin nur ein Mitknecht und einer von deinen Brüdern". Was ist's, daß die Engel vor der Ankunft des Erlösers sich von den Menschen gleichsam anbeten lassen und sich dabei ganz ruhig verhalten, nachher aber diese Ehrbezeugung nimmer gestatten, als daß sie unsere Natur, die zuvor in ihren Augen etwas verächtliches hatte, nachdem sie über die englische ist erhoben worden, nicht mehr vor ihnen zur Erde gebeugt sehen mögen? Und gewiß, sie haben es von jener Zeit an nicht mehr gewagt, jene Natur wegen ihrer Schwächlichkeit für geringe zu achten, welche sie, über die ihrige erhöht, selbst an dem König des Himmels verehren. Und sie, die einen Gottmenschen über sich anbeten, halten es nicht für unanständig, mit den Menschen Freundschaft zu pflegen.

Lasset uns also Sorge tragen, liebste Brüder, daß uns, die wir nach den ewigen Ratschlüssen Gottes Bürger seines Reiches, und gleich den Engeln sind, nicht etwas Unreines beflecke. Lasset uns durch anständige Sitten unsere Bürde behaupten. Nie soll uns einige Unlauterkeit entehren - nie ein garstiger Gedanke das Gewissen besudeln - nie eine Bosheit den Geist verwunden - nie ein rostiger Neid an dem Innersten nagen - kein Hochmut uns aufblähen - kein unmäßiges Verlangen nach irdischen Ergötzungen uns außer uns reißen, und kein Zorn uns je in eine tolle Hitze versetzen. "Denn wir sind Götter genannt worden." Behaupte also, o Mensch, wider das niederträchtige Laster die Würde eines Gottes. Deinetwegen ist Gott Mensch geworden, welcher lebt und regiert zu ewigen Zeiten. Amen.

* * #

DER ABSTIEG GOTTES

vom

hl. Augustinus

"Herr, hier ist gut sein für uns." Überdruß litt Petrus an der Menge, die Einsamkeit des Berges war ihm aufgegangen, hier hatte er Christus, das Brot des Geistes. Sollte er wieder von hier scheiden in Mühen und Schmerzen hinein, wo er nun heilige **Liebesfülle** zu Gott verspürte und so auch ein reines Leben? Er wünschte sich das Gute, und darum fügte er bei: "Wenn du willst, werden wir hier drei Hütten bauen." (Mt. 17,4)

Steig hinab, Petrus, du wolltest ruhen auf dem Berge, steig wieder hinab!... "Die Liebe sucht nicht das Ihre" (1 Kor. 13,5), sie sucht nicht das Ihre, und darum schenkt sie dahin, was sie besitzt... Das hatte Petrus noch nicht begriffen, als er begehrte, mit Christus auf dem Berge zu leben. Er hat es dir aufgespart, Petrus, für nach dem Tod. Nun aber sagt er dir selbst: Steige hinunter, um dich auf der Erde zu mühen, auf der Erde zu dienen und verachtet zu werden, um auf der Erde gekreuzigt zu werden. Absteigt das Leben, um getötet zu werden; absteigt das Brot, um zu hungern; absteigt der Weg, um auf der Wanderung müde zu werden; absteigt der Quell, um zu dürsten: und du verweigerst die Arbeit? Such nicht das Deine. Habe die Liebe, Künde die Wahrheit: so gelangst du zur Ewigkeit, dort findest du Sicherheit. ("Sernones" 78, 3-6.)

SIND DIE SEDISVAKANTISTEN VERFÜHRER ?

von

H.H. Pater August Groß

Vorbemerkung:

Auf dem von der Econer **Priesterbruderschaft** und der "Actio spes unica" des H.H. Pfr. Milch am 14./15.5.83 in München veranstalteten Treffen hielt Herr Dr. R. **Krämer-Badoni** einen Vortrag, in dem er seine Kritik an der Position der Sedisvakanz-Anhänger mit dem Hinweis auf das Verhalten des hl. Paulus gegenüber dem hl. Petrus, dem ersten Papst, begründete und zugleich seine Haltung - bzw. die Econes - gegenüber der nachkonziliaren 'Kirche' zu **rechtfertigen** suchte. Für unser kirchliches Selbstverständnis ist es von Interesse zu wissen, ob die Exegese von Gal. 2,11-14 - darauf beziehen sich Mgr. Lefebvre und Herr **Krämer-Badoni** - eine solche Parallele zu unseren heutigen Verhältnissen erlaubt oder nicht. Im folgenden geben wir die gekürzte Fassung eines Beitrages von H.H. Pater August Groß wieder, den er für KYRIE ELEISON schrieb und der dort im **Juli/Aug.** 1983 erschien. Unsere Wiedergabe erfolgt nach Absprache mit dem Autor und mit der Zustimmung der Redaktion von KE. Beiden sei dafür herzlich gedankt. E.H.

(Es) soll hier nur geklärt werden, ob Mgr. Lefebvre sich zurecht auf das Vorbild des hl. Paulus beruft in seiner Haltung der "merkwürdigen Anerkennung" der Konzilspäpste und zugleich der Verwerfung der Sedisvakanztheorie.

Mgr. **verlautbarte** ja am 8. Nov. 1979: "Wir wollen mit Rom, mit dem Nachfolger Petri, eng verbunden bleiben, aber wir weisen dessen Liberalismus aus Treue zu seinen Vorgängern zurück. Wir scheuen uns nicht, es ihm in aller Ehrfurcht, aber mit Festigkeit zu sagen, wie der hl. Paulus es dem hl. Petrus gegenüber getan hat." (Siehe MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT Nr.15, März 1980, S.6. Unterstreichung von mir.)

(...) Zu dem "Fall Petrus und Paulus in Antiochien". Es wird sich gerade an diesem Ereignis sehr leicht zeigen lassen, wie Mgr. Lefebvre irrt, wenn er das Verhalten des Paulus zum Beweis der Richtigkeit seines Verhaltens gegenüber den Konzilspäpsten Paul VI. und Johannes Paul II. und der Verkehrtheit der Sedisvakanztheorie heranzieht. (...)

Von dem Vorfall in Antiochien erfahren wir durch den hl. Paulus in seinem Brief an die Galater (2,11-14): "Als **dann** Kephias nach Antiochien kam, trat ich ihm **Aug'** in Auge entgegen, weil er im Unrecht war (...) Bevor nämlich einige Leute von Jakobus her kamen, hielt er **Tischgemeinschaft** mit den Heiden (mit diesem Kurzausdruck sind Christen gemeint, die aus dem Heidentum kamen.) Als sie aber erschienen, zog er sich zurück und sonderte sich ab aus Furcht vor den Beschnittenen (damit sind Christen gemeint, die aus dem Judentum kamen). Und an seiner Verstellung beteiligten sich auch die übrigen Juden, so daß selbst Barnabas sich von ihrer Verstellung fortreißen ließ. Als ich nun sah, daß sie nicht recht wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums (Kr.-B. übersetzt: daß sie nicht nach der Wahrheit des Evangeliums handelten), sagte ich in Gegenwart aller zu Petrus: 'Wenn du als Jude heidnisch und nicht jüdisch lebst, wie kannst du da die Heiden zwingen, jüdischen Brauch zu **beobachten?**'"

Dies ist der von Petrus ausgelöste "Skandal" von Antiochien. Es ging hier um das erste Glaubensproblem, das die junge Kirche zu lösen hatte: ist die Befolgung des alttestamentlichen Gesetzes - zusammengefaßt unter: die Notwendigkeit der Beschneidung für die Erlangung des Heiles - auch für diejenigen nötig, die aus dem Heidentum kommend an Christus glauben und sich taufen lassen, müssen sie vor der Taufe Juden werden? Man muß dazu aus der Apostelgeschichte Kap. **10-11,18** und Kap. 15,1-35 lesen.

Trotz der Entscheidung des sogenannten Apostelkonzils gaben einige Judenchristen nicht auf. Bestreitend, daß der Glaube und die Taufe zur Heiligung voll wirksam sind, hielten sie sich von den Heidenchristen fern und betreten deren Häuser nicht, um sich nicht "kultisch unrein" zu machen (vgl. das Verhalten der Ankläger Jesu, die das Amtshaus des Pilatus nicht betreten (Joh. 18,28)). Diese Judenchristen behandeln also die Heidenchristen als "Unreine".

Die von Paulus zum christlichen Glauben bekehrten Galater hatten sich nun von solchen Judenchristen während der Abwesenheit des Paulus bereden lassen, die Beschneidung und die übrigen jüdischen **Gesetzesvorschriften**, vor allem die Reinheitsvorschriften - die jüdische Weise zu leben - zu übernehmen.

Ihnen schreibt Paulus einen sehr deutlichen Brief, der seinen zornigen Eifer

für den wahren Glauben erkennen läßt. Denn die Notwendigkeit der Befolgung der **alttestamentlichen Gesetzesvorschriften** zur Erlangung des Heils würde bedeuten, daß die Taufe für das Heil nicht ausreicht. Da aber die Taufe ihre heiligende Kraft aus dem Sühnetod Christi hat, wäre dieser selbst für das Heil der getauften Gläubigen unwirksam. Deswegen schreibt denn auch Paulus im genannten **Galaterbrief**: "Denn wenn durch das Gesetz Gerechtigkeit (bewirkt wird), dann ist Christus umsonst gestorben. O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch benext?" (**Gal. 2,21-3,1**) - (Wer hat Luther 'behext', denn auch er hält Taufe und Glaube für unwirksam und also auch den Sühnetod Christi, denn **nach** ihm bleibt der Gläubige und Getaufte in Wirklichkeit Sünder, nur daß Gott so tut, als wenn er kein Sünder mehr wäre.) -

Übrigens sind hartnäckig unbelehrbare Judenchristen tatsächlich die ersten Häretiker geworden, die sich von der Kirche ausgeschlossen haben, indem sie an Jesus nur noch als einen Propheten 'geglaubt' haben. (Wie auch H. Küng nur noch 'glaubt', wenn auch aus anderen Gründen.)

Auch Paulus hat sich bei vielen Gelegenheiten den Reinheitsvorstellungen der Juden angepaßt. Er hatte ja die Gewohnheit, in den Städten Kleinasiens und Griechenlands die Verkündigung des Evangeliums in den dortigen Synagogen zu beginnen; denn die "vielen" Juden waren ja die zum Glauben "Erstberufenen". - Dabei hatte er meistens keinen, manchmal geringen Erfolg; denn nur "wenige waren auserwählt".

Wie wir in der Apostelgeschichte lesen (16,1 ff), ließ er **Timotheus** beschneiden "mit Rücksicht auf die Juden", d.h. nicht weil er den von ihm selbst erwählten Begleiter seiner apostolischen Reisen dadurch nach eigener Ansicht zu einem "Reinen" machen wollte, sondern um die Juden, mit denen er zum Zweck der Glaubensverkündigung Kontakt aufnehmen mußte, nicht von vorne herein in ihren religiösen Gefühlen zu verletzen, indem er etwa einen "Unbeschnittenen" als Begleiter in ihre Häuser oder gar Synagogen mitgenommen hätte.

Petrus aber hatte in Antiochien anders gehandelt. Die Worte des Paulus an Petrus, die er in seinem Bericht über den Skandal von Antiochien zur Belehrung der Galater anführt (**s.b.o.**), sind natürlich nur eine kurze Zusammenfassung. Der Sinn der sicher längeren Ausführungen ist folgender: solange die fanatischen Judenchristen dir noch nicht mit ihrem Vorwurf "Du bist zu Unbeschnittenen gegangen und hast mit ihnen (womöglich noch unreine Speisen) gegessen" (vgl. Apg. 11,3) im Nacken saßen, hast du die Reinheitsgesetze der Juden nicht beachtet und insofern nach "heidnischer Weise" gelebt. Du hast auch den Heidenchristen nicht vorgeschrieben, nach "jüdischer Weise" zu leben. Jetzt lebst du plötzlich "jüdisch". Du handelst jetzt also nicht aus Überzeugung, sondern gegen deine Überzeugung. Du verstellst dich, du heuchelst strenge jüdische Lebensweise vor. Außerdem verführst du zur Heuchelei, wie die Tatsachen zeigen. Und außerdem leistest du der Meinung Vorschub, die nicht beschnittenen, aber getauften Heidenchristen seien immer noch "unrein". Da das Unglaube ist, leistest du dem Unglauben Vorschub.

Die auch dem Paulus bekannte, von ihm geübte **Rücksichtnahme** auf die religiösen Gefühle der Juden, konnte von Petrus auch nicht als Argument ins Feld geführt werden. In dieser Stadt waren schon längst in einer großen Gemeinde die Heidenchristen als **'gleichberechtigt'** anerkannt. Das hatte Petrus ja durch sein eigenes Verhalten vor Ankunft der "Leute des Jakobus" bewiesen. Juden, denen die Reinheitsgesetze das Wesen ihrer "Rechtgläubigkeit" waren, konnten schon lange nicht mehr mit Rücksichtnahme angesprochen werden. Die einzige Folge des Verhaltens Petri war die Spaltung der Gemeinde in "Reine" und "Unreine".

Soweit die Ereignisse von Antiochien. Nun kommt es zur Anwendung auf den Erzbischof (Lefebvre) und die **Sedisvakantisten**. (...)

Die Argumentation von Erzbischof Lefebvre, in München von **Krämer-Badoni** vorge-tragen, ist also:

Petrus, der erste Papst, von Christus selbst eingesetzt in sein Amt, handelt falsch. Sein Tun ist in letzter Konsequenz eine Gefährdung einer der **grundlegendsten** Wahrheiten des Evangeliums, der Lehre von der Erlösung der Menschen durch den Sühnetod Christi. Paulus folgt nicht nur nicht dem Tun des Petrus, er zieht ihn der Verstellung und des Handelns gegen die eigene Gewissens- und Glaubensüberzeugung. Paulus stellt aber die Stellung des Petrus als Oberhaupt der Kirche (Papst wird man bald sagen) nicht in Frage. Noch viel weniger erklärt er ihn zu einem illegitimen "Scheinpapst". Die heutigen Päpste handeln auch falsch, so daß sie den wahren Glauben gefährden. Wie Paulus es tat, dürfen wir ihrem Tun nicht folgen. Man darf sie tadeln und zur Ordnung rufen, wenigstens darf das ein Bischof. Man kann und darf aber nicht behaupten, daß sie keine le-

gitimen Päpste seien. Wer doch so behauptet, müßte auch behaupten, daß Petrus sich in Antiochien durch sein Tun als illegitimer Scheinpapst entlarvt hätte, daß schon zur Zeit des Petrus der Stuhl des Petrus unbesetzt gewesen sei. Das behaupten die Sedisvakantisten aber nicht. Also widersprechen sie sich selbst in ihrer Stellungnahme gegenüber Petrus und auf der andern Seite gegenüber den heutigen Päpsten. So erweist sich ihre Meinung als falsch. Einmal durch den Widerspruch zur Lehre der Kirche, die das Papstsein des Simon immer als dogmatische Tatsache gelehrt hat. Zweitens durch den Widerspruch dieser Meinung in sich selbst.

Diese Beweisführung scheint schlüssig und zwingend. Aber der Schein trügt.

Wie ich in dem Artikel "Sind die Sedisvakantisten Schismatiker?" (EINSICHT XIII, 109 ff., vom August 83) aufgezeigt habe, ist das Papstamt durch eine prophetische Zusage unseres Herrn Jesus Christus so zu sagen "definiert": Was auch immer du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein. Was auch immer du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.

Oben haben wir den wahrheitsgemäßen Bericht des hl. Paulus vom Handeln und Tun des Petrus in Antiochien gehört. Gewiß, er sagt: "weil er (Kephas, d.i. Petrus) im Unrecht war". Und das ist nicht strittig. Das Tun des hl. Petrus ist Verstellung aus Menschenfurcht, gegen die eigene frühere Verhaltensweise, die im Glauben richtig begründet war. Auch die anderen Judenchristen, die in Antiochien ansässig waren und wie Petrus bisher die Heidenchristen nicht als "Unreine" behandelt hatten, ändern ihr Verhalten nach der Ankunft der 'Reinheitsfanatiker', selbst der Mitarbeiter des Paulus, Barnabas ließ sich zur Verstellung fortreißen. Sie alle, Petrus als Apostelführer an der Spitze, wandelten (oder handelten) nicht nach der Wahrheit des Evangeliums.

Und wie sagt Krämer-Badoni in seinem Kommentar des Skandals von Antiochien? (...) "Päpste können Feiglinge sein." "Damit wirft er dem Petrus vor, so gehandelt zu haben, als sei Christus umsonst gestorben." "Also das gibt es, daß das Oberhaupt (der Kirche) wider die Wahrheit des Glaubensschatzes handelt." "..., daß er aus Feigheit die Heidenchristen zum jüdischen Gesetz nötigen wollte."

Dieses "nötigen" ist aber an der Grenze dessen, was die Worte des hl. Paulus hergeben. Dies ist allenfalls als "moralischer Druck" zu verstehen. Denn das - in diesem Fall schlechte - Beispiel des Tuns ist natürlich besonders "mitreißend", "fortreißend" und sogar irgendwie "moralisch maßgebend", wenn es das Beispiel des allen bekannten Apostelfürsten ist.

Es kann aber keine Rede davon sein, daß Petrus "gebunden" hat, d.h. er hat nicht unter Berufung auf seine Autorität verboten, die Häuser der Heidenchristen zu betreten. Petrus hat nicht als oberster Hirt der Kirche befohlen, die Häuser der Heidenchristen nicht mehr zu betreten und ihre Speisen nicht mehr zu essen, sondern er hat es 'nur' selber nicht mehr getan. Damit hat er aus Feigheit gegenüber den "Reinheits- und Gesetztesfanatikern", wie oben erläutert, ein schlechtes Beispiel gegeben.

Und was ist mit den Folgen für den Glauben und die Glaubenslehre, wenn man das nur praktische Verhalten daraufhin durchdenkt, wie Paulus es tut? Wie oben erklärt: sind die aus dem Heidentum gekommenen, gläubigen und getauften Menschen solange noch "unrein", solange sie nicht die Reinheitsgesetze der jüdischen Lebensweise beachten, dann wäre Christus umsonst, wirkungslos gestorben.

Dessen ist sich Petrus offensichtlich nicht einmal bewußt gewesen. Erst der "Theologe" Paulus hat ihn darauf hingewiesen. Krämer-Badoni sagt selber sehr richtig: "Damit wirft er dem Petrus vor, so gehandelt zu haben, als sei Christus umsonst gestorben". Aber eben nur gehandelt zu haben.

Petrus hat also nicht als "Privattheologe" gelehrt: "nach meiner Meinung sind die Heidenchristen noch unrein, solange sie nicht die Reinheitsvorschriften des jüdischen Gesetzes befolgen." Noch viel weniger hat er "ex cathedra" solches gelehrt, d.h. als von Gott geoffenbart und deshalb von jedem fest für wahr zu halten, der das Heil durch Jesus Christus erlangen will. Etwa so: "Kraft meiner, mir vom Herrn Jesus Christus gegebenen Autorität als sichtbarer Stellvertreter des Ewigen Hirten unserer Seelen, kraft der mir zugesagten Vollmacht als oberster Hirt zu binden und zu lösen, damit die mir vom Herrn anvertrauten Schafe den Weg zum Ewigen Leben sicher finden und sich nicht verirren, lehre ich: die aus dem Heidentum gekommenen Brüder sind noch unrein, solange sie nicht die Reinheitsgesetze, die Gott dem Moses gegeben hat, befolgen. Deswegen dürfen die Brüder aus der Beschneidung die Häuser solcher Brüder nicht betreten. Sollte jemand wagen, diese Lehre zu bestreiten, so würde er Gottes Wahrheit und Wahrhaftigkeit bestreiten und so ewigen Schaden leiden an seiner Seele."

Dies ist eine gänzlich hypothetisch-utopische Konstruktion zur Verdeutlichung der Aussage über das rein praktische Verhalten im Vergleich zu einer Amtshandlung als Papst.

Nun also, hätte Petrus in Antiochien so gelehrt, dann hätte er versucht, eine Lehre verbindlich zu machen als von Gott geoffenbarte Wahrheit, die unmöglich von Gott geoffenbart sein kann. Und dann wäre erwiesen gewesen, daß auf ihn nicht zugetroffen wäre, was Jesus Christus dem Petrus und seinen Nachfolgern als Wesenseigenschaft des Amtes und damit des Amtsträgers bei Ausübung des Amtes zugesagt hat: "Alles, was du auf Erden bindest, wird von Gott selbst gebunden sein." Da Jesus nicht gelogen hat bei seiner prophetischen Zusage, und da er die Macht hat, diese Zusage zu verwirklichen, ist eine Person, die zwar Papstkleider trägt, gewählt zu sein scheint, und "von aller Welt" für einen wirklichen Papst gehalten wird, für diejenigen, die den katholischen Glauben wirklich kennen und bedenken, als Nicht-Papst entlarvt, die als göttliche Wahrheit zu glauben vorschreibt, was nicht göttliche Wahrheit sein kann, weil es der sicheren, bisher verbindlich gelehrt und geglaubten Wahrheit widerspricht.

Ein solches "verbindliches Lehren" eines Glaubensirrtums ist natürlich kein "wirkliches Lehren", sondern nur ein sinnleerer "Versuch" zu lehren.

Anstelle der langen - oben ausgeführten hypothetischen - Berufung auf die Amts-vollmacht hätte Petrus auch sagen können: "Es hat dem Heiligen Geist und mir gefallen" (vgl. Apg. 15,28) zu lehren: die Heidenchristen sind trotz Glaube und Taufe noch unrein.

Noch eine Konstruktion zur Verdeutlichung ist möglich. Gesetzt den Fall, daß Petrus trotz der Ermahnung und theologischen Belehrung durch Paulus sein falsches Verhalten fortgesetzt hätte, dann wäre aus seinem feigen und theologisch unbedachten, seiner wahren Überzeugung (nach der er vor Ankunft der Fanatiker gehandelt hatte) widersprechenden Handlungsweise eine solche aus Überzeugung geworden. Allein dadurch, daß er sie beibehielt. Seine Handlungsweise wäre dann zwar keine Verstellung, Heuchelei mehr gewesen. Sie wäre aber der Nachweis einer irrigen Glaubensüberzeugung gewesen, einer Glaubensüberzeugung, die ein Abweichen von seiner eigenen früheren, aus Gottes Handeln erkannten und von ihm selbst gelehrt Wahrheit (vgl. Apg. 10,44-48 und 15,8f), ein Widerspruch zu ihr gewesen wäre.

So wie Paulus aus der wechselhaften Handlungsweise des Petrus die Verstellung erkannt hatte und sie ihm vorwarf, so hätte er in diesem - konstruierten - Fall, richtigerweise den Abfall des Petrus in die Häresie erkannt.

Da nun Petrus dadurch nicht einfach ein kleines, unbedeutendes Gemeindemitglied geworden wäre, sondern von der Masse der Christen natürlich weiterhin für das Oberhaupt der Kirche gehalten worden wäre, so hätte das nun beibehaltene Meiden des Kontaktes mit den Heidenchristen weiterhin bei ihnen als ein richtiges Beispiel, als ein Vorbild glaubensgemäßen Handelns gegolten. Natürlich gehört dazu, daß auch er selbst an seiner Stellung als Oberhaupt der Kirche festgehalten hätte. So wäre sein Verhalten wegen der damit verbundenen Vorbildwirkung eine bindende Lehrverkündigung durch das Handeln allein gewesen. Eine Irrlehre wäre praktisch als vermeintlich wahre Lehre durchgesetzt worden.

Auch eine solche Art von "Binden" ist durch die Zusage Christi über das Petrusamt bei einem wirklichen Papst unmöglich. Päpste, die durch ihr dauerndes Handeln, dem eine Irrlehre zugrunde liegen muß, auf diese Weise eine Irrlehre durch langsame "Bewußtseinsveränderung" in den Geist bisher gläubiger Menschen einführen, können mithin auf Grund der Worte Christi über das Papstamt keine wahren Päpste sein, selbst wenn sie die neue Lehre nicht ausdrücklich verkünden und zu glauben vorschreiben würden.

Es ist also offensichtlich, daß Erzbischof Lefebvre und seine Anhänger die Argumentation der Sedisvakantisten überhaupt nicht verstanden haben. Deswegen unterstellen sie ihnen etwas, was sie überhaupt nicht sagen. Das vorübergehende Versagen des Petrus in Antiochien, das sogar glaubensgefährdend gewesen ist, wie Paulus richtig betont hat, ist nach den Beweismethoden der ernsthaften, theologisch gebildeten Sedisvakantisten selbst überhaupt kein Verhalten, das sein Amt als "Petrus", als "Papst" in Frage stellen würde. Er hat eben nur, und nur vorübergehend, gehandelt, aber nicht eine Irrlehre dauernd als eine Glaubensüberzeugung gelebt, noch weniger dauernd gelehrt, noch viel weniger zu glauben befohlen, "gebunden".

Erst wenn er, vor allem das zuletzt Genannte getan hätte, dann wäre Petrus nach den Prinzipien des wahren Glaubens als Nicht-Papst erwiesen. Denn dann hätte sich in ihm nicht erfüllt, was Jesus Christus in jedem wahren Papst zu bewirken versprochen hat.

Nun, verhalten sich die Konzilspäpste nicht auch nur so wie vergleichsweise Pe-

trus in Antiochien? Wenn die Sedisvakantisten nicht noch heute nachträglich den "Petrus von Antiochien" für einen "erwiesenen Nicht-Papst", einen "Scheinpapst" erklären, die Konzilspäpste aber wohl, widersprechen sie sich dann nicht? Oder sind sie in diesem Fall "allwissend", so daß sie "Maßstäbe" für ein Urteil haben, die sonst kein Mensch hat? Kann man als frommer Mensch also nur Gott bitten, mit diesen armen Irren Mitleid und Erbarmen zu haben, daß er sie bekehre von dem Wahn, sich "eitel", d.h. umsonst, Allwissenheit zuzuschreiben? (...)

Wenn man nicht die unglaubliche Torheit begehen will, für wahr zu halten, daß ein Häretiker erst durch die Verurteilung zum Häretiker wird - (und von den 'positiven' Urteilen würde dann dasselbe gelten: die allerseligste Jungfrau wäre dann erst **Jungfrau**, ohne Erbsünde, in den Himmel aufgenommen, der Papst erst Primatsinhaber, unfehlbar ge- worden, als dies definiert wurde) -, wo doch in Wirklichkeit amtlich erklärt wird, daß er es seit der nicht zurückgenommenen Irrlehre ist, der muß auch akzeptieren, daß die Nichtigkeit des Papstamtes einer bestimmten Person auch schon vor der amtlichen Erklärung erkennbar ist und man sich als gläubiger Katholik entsprechend zu verhalten hat. So hat Athanasius gehandelt, lange bevor Arius verurteilt wurde, ja als er selbst wegen seines Kampfes gegen Arius verurteilt wurde von einem Platz aus, von dem aus später Arius verurteilt wurde! (...)

* * * * *

DRINGENDE BITTE: SPENDEN S I E GROSSZÜGIG

FÜR DIE AUSBILDUNG DER P R I E S T E R

SPENDEN KÖNNEN GERICHTET WERDEN AN:

ORDER OF ST. FRANCIS OF ASSISI (SEMINAR VON S.E. VEZELIS OFM)
3376 Mt. READ BLVD., ROCHESTER N.Y. 14616, U.S.A.

BANKVERBINDUNG: NORTHGATE PLAZA OFFICE SECURITY TRUST COMPANY
OF ROCHESTER/ ROCHESTER/ KTRN. 16611031

ODER MIT INTERNATIONALER POSTANWEISUNG AN OBIGE ADRESSE/
ODER MIT INTERNATIONALEM SCHECK/ Z.B. EURO-SCHECK ETC.

WENN SPENDENBESCHEINIGUNG ERWÜNSCHT, BITTE ÜBERWEISUNG AN:

FREUNDKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI./ POSTFACH 262/
MÜNCHEN 60, POSTSCHECK-KT. NR. 299 578-807, ODER (ANDERES KT.)
DEUTSCHE APOTHEKER- UND ÄRZTEBANK/ MÜNCHEN/ KT.NR. 00628820/
BLZ 70090606/ JEWEILS MIT DEM VERMERK: "PRIESTERAUSBILDUNG".

EIN NEO-MARXISTISCHES MANIFEST
ZUR ENZYKLIKA "LABOREM EXERCENS" VON MGR. WOJTYLA

von
Hubert Kotzenbauer

GOTT ist reiner, allmächtiger Geist. GOTT ist die Wahrheit. Er ist die Liebe. In keiner Weise hat Er Interesse an unserem Geld. Er will nicht unser Vermögen, unsere Freuden oder Leiden, Er will u n s s e l b s t, den ganzen Menschen. Er will unser H e r z. "Du sollst den HERRN deinen GOTT lieben mit deinem g a n z e n Herzen, mit deiner g a n z e n Seele, mit deinem g a n z e n Gemüte und mit a l l e n deinen Kräften."

Gott will nicht nur das eine oder andere, Er will alles. Dafür ist Er GOTT! Mit Seinem heiligen Willen will Er alle Bereiche eines Menschen durchdringen. Nichts kann davon ausgenommen sein. Eine Religion betrifft oder prägt den ganzen Menschen. Irgend eine Änderung an der Religion bringt mit Gewißheit Änderungen im Leben und im Bewußtsein dieses Menschen mit sich. Eine reine Frage der Zeit!

Die Reformen des sog. '**II. Vat. Konzils**' müssen ihre Früchte tragen. Das religiöse - ebenso das weltliche - Leben ist davon betroffen. Leider hat man die religiösen Reformen allesamt selbstlos, um nicht zu sagen willenlos geschluckt. Als Ausdruck der '**Erneuerung**' zeigen die '**Bischöfe**' ein gewandeltes Verhältnis auch zur **Welt**. Sie erklären fremde Religionen ebenso zu Mittlern des Heils - anstatt Mission zu betreiben, ertragen anstandslos die schlimmsten Gotteslästerungen von **seiten** verkehrter Menschen (in einem Münchner Kino steigt Christus vom Kreuz herab direkt in das Bett einer Oberin), unterstützen Befreiungsbewegungen mit Priestern und Argumenten (Nicaragua, SWAPO...), fordern fächerübergreifende Sexualerziehung an Bayerns Schulen (so verlieren die Kinder wenigstens möglichst früh die 'veraltete' Scham und den Schutz).

Nun will die moderne 'Kirche' wieder '**reformieren**'. Ihr Lenker Johannes Paul II wünscht, wie er sagt, eine Reform in **gesellschaftspolitischer** Hinsicht, und er hat dabei einen tiefen Griff in die Klamottenkiste marxistischer Versatzstücke getan. Seine Vorstellungen hat er in der Enzyklika "Laborem exercens" niedergelegt - **veröffentlicht** vom sog. Sekretariat der Deutschen '**Bischofskonferenz**'. Sie fordert Reformen an Kapital und Arbeit, **wirtschaftliche** Reformen mit einem ganz bestimmten Ziel.

"Es hat", schreibt Johannes Paul II., "die Entwicklung von Zivilisation und Kommunikation... neue Weisen von Ungerechtigkeit ans Licht gebracht, und zwar weit größeren Ausmaßes als jene, die im vorigen Jahrhundert den Zusammenschluß der arbeitenden Menschen durch eine besondere Solidarität in der **Welt** der Arbeit angeregt hatten. Das gilt für jene Länder, die bereits einen gewissen Prozeß industrieller Revolution hinter sich haben, wie auch für jene". (S.19)

"Bleiben doch" (auch hier und heute) "manche Prozesse der 'Proletarisierung' möglich". So "im Hinblick auf die Lage von sozialen Gruppen... welche unter den sich wandelnden **Gesellschaftssystemen** und Lebensbedingungen eine tatsächliche 'Proletarisierung' erfahren oder sich sogar schon in der Situation eines 'Proletariats' befinden, die vielleicht noch nicht mit diesem Namen bezeichnet wird, ihn jedoch von der Sache her bereits verdient." (S.19)

"Die Kirche" Johannes Pauls II. - in der Enzyklika auch "Kirche der Armen" genannt - "hält es (nun) für ihre Aufgabe, immer wieder auf die Würde und die Rechte der arbeitenden Menschen hinzuweisen und die Situationen anzuprangern, in denen diese Würde und diese Rechte verletzt werden, und auch ihren Teil dazu beizutragen, diesen Änderungen eine solche Richtung zu geben, daß dabei ein echter Fortschritt für den Menschen und die Gesellschaft entsteht." (S.5)

Als die beiden Gegner in dem großen Konflikt erklärt Johannes Paul II das Kapital und die Arbeit. Die "**Welt** des Kapitals", das ist die "kleine, aber sehr einflußreiche Gruppe der Unternehmer, der Eigentümer oder Besitzer der Produktionsmittel". Die "**Welt** der Arbeit ist die viel zahlreichere Menge derer, die nicht über die Mittel verfügen, sondern am Produktionsprozeß ausschließlich durch ihre Arbeit teilnehmen."

Zur Behebung des Konfliktes bringt Mgr. Wojtyla einen interessanten Vorschlag: "Vor allem wird... deutlich, daß man das Kapital nicht von der Arbeit trennen und man keineswegs die Arbeit und das Kapital in einen Gegensatz zueinander stellen kann, geschweige denn - wie später erläutert werden wird - die konkreten Menschen, die jeweils hinter diesen Begriffen stehen. Richtig... kann eine Arbeitsordnung nur dann sein, wenn sie schon in ihren Grundlagen den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit überwindet und

versucht, sich nach dem Prinzip des wesenhaften und effektiven (tatsächlichen) Vorranges der Arbeit aufzubauen." (S.28)

Nun liegt die Forderung nach einer Reform sehr nahe. Folgerichtig schreibt Johannes Paul II.: "Eine radikale Überwindung dieses Irrtums (der Trennung von Kapital und Arbeit) erscheint unmöglich, solange es nicht zu angemessenen Änderungen kommt, sowohl auf theoretischem als auch auf praktischem Gebiet, Änderungen auf der Linie einer entschiedenen Überzeugung vom Primat der Person über die Sache, der menschlichen Arbeit über das Kapital als die Gesamtheit der Produktionsmittel". Diese gewaltige Aussage verdeutlicht Mgr. **Wojtyla**, wenn er daraufhin schreibt: "Unabhängig von der konkreten Möglichkeit bleibt es **offensichtlich**, daß die Anerkennung der richtig verstandenen Stellung der Arbeit und der arbeitenden Menschen im Produktionsprozeß verschiedene Anpassungen des Rechtswesens auf dem Gebiet des Eigentums an den Produktionsmitteln erfordert. Das gilt nicht nur im Hinblick auf schon länger bestehende Verhältnisse". (S.33)(So vollgepackt mit schwerwiegenden Aussagen, müßte hier jede Zeile unterstrichen werden!) Wohl gemerkt, die Forderung Joh. Pauls II. auf Änderung des Eigentumsrechtes trifft sicherlich einen Nerv unserer öffentlichen Ordnung!

Mgr. Wojtyla indes erklärt und sagt: "Die Lehre der Kirche hat das Eigentum nie so aufgefaßt, daß es zur Ursache sozialen Kontrastes in der Arbeit hätte werden können." Und gleich darauf heißt es: "Die christliche Tradition hat dieses Recht (auf Eigentum) nie als absolut und unantastbar betrachtet. Ganz im Gegenteil! Sie hat immer ... das Recht auf Privateigentum als dem gemeinsamen Recht auf Nutznießung untergeordnet, als untergeordnet der Bestimmung der Güter für alle". (S.32)

Schauen wir nun weiter auf den von Mgr. Wojtyla vorgeschlagenen Reformverlauf: "Unter diesem Gesichtspunkt also, im Hinblick auf die menschliche Arbeit und den gemeinsamen Zugang zu den Gütern, die dem Menschen zugeordnet sind, ist unter den entsprechenden Bedingungen auch die Sozialisierung gewisser Produktionsmittel nicht auszuschließen." (S.32) Um aber zu erwartende Mißverständnisse abzuwehren, gibt er genauere Einzelheiten an, z.B. "daß diese vielfältigen und so sehr erwünschten Reformen nicht a priori durch eine Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln verwirklicht werden können. Denn es ist zu bedenken, daß es für eine **zufriedenstellende** Sozialisierung der Produktionsmittel (des Kapitals) nicht genügt, sie einfach den Händen ihrer privaten Eigentümer zu entziehen." (S.34)

"Von Sozialisierung" bestimmt er, "kann man nur dann sprechen, wenn... jeder auf Grund der eigenen Arbeit den vollen Anspruch hat, sich zugleich als Miteigentümer der großen Werkstätte zu betrachten... Ein Weg auf diesem Ziel hin könnte sein, die Arbeit so weit wie möglich mit dem Eigentum am Kapital zu verbinden und eine große Vielfalt mittlerer **Körperschaften** mit **wirtschaftlicher**, sozialer oder kultureller Zielsetzung ins Leben zu rufen..., die ihre spezifischen Ziele... verfolgen." (S.34)

Die Zitate aus "Laborem exercens" sprechen für sich. Sie wurden ausgewählt, weil sie die Kernaussagen der Enzyklika enthalten, zumindest in praktischer Hinsicht. Auch werden die angeführten Aussagen keineswegs innerhalb der Enzyklika abgeschwächt oder zurechtgebogen. Ganz im Gegenteil bestätigen die Werke und **fortlaufenden** Ansprachen von Johannes Paul II. diese Erkenntnisse: Bei seinem Besuch im Pariser Arbeiterviertel von St. Denis soll er sich erhoben haben, als die Arbeiter die Internationale anstimmten.

Die Reformvorstellungen von Wojtyla sind also dargelegt. Die Aufgabe, die er mit dieser Enzyklika der modernistischen 'Kirche' und allen Menschen 'guten' Willens stellt, ist zweifellos gewaltig. Sie verlangt **K r ä f t e**.

Gleich zu Beginn des 20. Kap. der Enzyklika, das der Würdigung der Gewerkschaften gewidmet ist, enthält die Lösung dieses Problems: "Aus all diesen Rechtsansprüchen zusammen mit der **Notwendigkeit**, daß die Arbeitnehmer selbst sich für deren Gewährleistung einsetzen, ergibt sich noch ein weiteres Recht, nämlich sich zusammenzuschließen, also Verbände und Vereinigungen zu bilden, deren Zweck es ist, die **Lebensinteressen** der in den verschiedenen Berufen Tätigen zu vertreten. Solche Vereinigungen werden als **Gewerkschaften** bezeichnet." (S.45) Denjenigen, die die Eindeutigkeit solcher Aussagen nicht wahrhaben wollen, erläutert Mgr. Wojtyla einige Zeilen tiefer: "Die **gewerkschaftlichen** Forderungen... können und müssen im Interesse des Gemeinwohls der ganzen Gesellschaft auch auf die Verbesserung all dessen abzielen, was im System des Eigentums an den Produktionsmitteln oder in der Art, sie einzusetzen und über sie zu verfügen, fehlerhaft ist." (S.46)

Auf die notwendige Frage, wie denn die "**gewerkschaftlichen** Forderungen" durch-

zusetzen seien, gibt Wojtyla folgende Antwort: "Bei ihrem Einsatz für die berechtigten Forderungen ihrer Mitglieder bedienen sich die **Gewerkschaften** auch der Methode des Streiks, d.h. der Arbeitsniederlegung als einer Art von Ultimatum, das sich an die zuständigen Organe und vor allem an die Arbeitgeber richtet... Auf dieser Grundlage mußte den Arbeitnehmern das Recht auf Streik garantiert werden, ohne daß ihre Teilnahme daran negative Folgen für sie nach sich zieht." (S.47) Sind wir hiermit nicht bei der Forderung der deutschen **Gewerkschaften** nach einem Verbot der Aussperrung angelangt?

Wojtylas Hochschätzung der **Gewerkschaften** zeigt sich auch noch in folgender Aussage: "Hier eröffnen sich der Tätigkeit der **Gewerkschaften** vielfältige Möglichkeiten, auch in ihrer Bildungs- und Erziehungsarbeit haben sich dabei **Gewerkschaftsschulen**, die sogenannten Arbeiter- und Volkshochschulen sowie die Programme und Kurse für Fortbildung erworben, die gerade derartige Aktivitäten entwickelt haben und dies weiterhin tun. Es ist stets zu wünschen, daß es dem Arbeitnehmer dank des Wirkens seiner Gewerkschaft gelingt, nicht nur mehr zu 'haben', sondern vor allem mehr zu 'sein'."

Soweit die Auszüge aus der Enzyklika "Laborem exercens". Derartige Aussagen eines Mannes, der allgemein als Stellvertreter Christi, als "Mund Gottes" betrachtet wird, können nicht ohne Wirkung bleiben. **Offensichtlich** ist die Enzyklika nur ein zusätzlicher Meilenstein auf dem Weg zur Diktatur des Proletariats. Wie kommt das? Wie läßt Gott das zu?

Es mag bitter klingen, aber die meisten sind, jeder an seinem Platz, von Gott abgefallen. Wer von uns gewährt GOTT, dem HERRN den P l a t z , der IHM einzig zukommt? Wer erleidet Kummer über die allgemeine Entmachtung des Herrn Jesus Christus? Wir sind von Gott abgefallen und werden die Herrschaft des Teufels nicht verhindern! Weil wir die Liebe zur Wahrheit nicht haben, entgehen wir dem Geist der Verführung nicht und glauben der Lüge. CHRISTUS ist der Weg! Wer den Weg verläßt, endet zweifellos elend. CHRISTUS ist die Wahrheit, und wer die Wahrheit verläßt, irrt hilflos umher. CHRISTUS ist das Leben, wer das Leben verläßt, findet nur den Tod. Die Weichen sind gestellt.

Es lassen sich eindringliche Beispiele der auch bei uns zu erwartenden **Satansherrschaft** finden. Billige Schreckbilder? Nein, Tatsachen! Schauen wir auf Vietnam, auf das Elend in Kambodscha, betrachten wir die Zonengrenze mitten in Deutschland oder sonst ein sozialistisch-kommunistisches Land: Die Zarenfamilie warf man zum Teil den wilden Tieren vor oder stürzte sie in einen Bergwerkschacht zusammen mit einigen Handgranaten.

Während der blutigen Diktatur Lenins vermerkte der Untersuchungsausschuß Rohrbach, der nach der Einnahme Kiews durch die Freiwilligen im August 1919 in diese Stadt einzog, folgendes: "Der ganze Zementboden der großen Garage - es handelte sich um den Raum der Einrichtungen der Provinzial-Tscheka von Kiew - war von Blut überschwemmt, das nicht floß, sondern eine Schicht von einigen Zoll bildete; es war ein grausiges Gemisch von Blut mit Gehirn und Schädelstücken, sowie Haarsträhnen und anderen menschlichen Resten. Die ganzen Wände, durchlöchert von tausenden von Kugeln, waren mit Blut bespritzt und Teile des Gehirns sowie der Kopfhaut klebten daran.

Ein Graben von 25 cm Breite, 25 cm Tiefe und etwa 10 m Länge verlief von der Mitte der Garage zu einem nahen Raum, wo ein unterirdisches Abflußrohr war. Dieser Graben war bis oben hin mit Blut gefüllt. **Gewöhnlich** wurden sofort nach dem Gemetzel die Leichen in Lastautos oder Pferdewagen aus der Stadt geschafft und im Massengrab beerdigt. In einer Gartenecke stießen wir auf ein älteres Massengrab, das etwa 80 Leichen enthielt, an denen wir Zeichen der verschiedenartigsten und unvorstellbarsten Grausamkeiten und **Verstümmelungen** entdeckten. Da lagen Leichen, denen die Eingeweide entnommen waren; andere hatten verschiedene Glieder amputiert und wieder andere waren in Stücke zerteilt. Einigen hatte man die Augen ausgestochen, während der Kopf, das Gesicht, der Hals und der Rumpf mit tiefen Wunden bedeckt waren. Weiter hinten fanden wir eine Leiche mit einem Keil in der Brust..."

In der Edinburger Zeitung THE SCOTSMAN vom 7. Nov. 1923 nennt Prof. Sarolea die folgenden Zahlen: "28 Bischöfe; 1219 Priester; 6000 Professoren und Lehrer; 9000 Ärzte; 54000 Offiziere; 260000 Soldaten; 70000 Polizisten; 12950 Gutsbesitzer; 355250 Intellektuelle und freie Berufe; 193290 Arbeiter und **215000** Bauern" wurden ermordet.

In einer Regierung, die zeitweilig Ungarn besetzte, zeichnete sich durch seine zahllosen Verbrechen und Plünderungen , abgesehen von den Verbrechen des Bela Kun, der Chef der ungarischen Tscheka, Szamuely besonders aus. Während Bela Kun in seinem Luxusauto, begleitet von seiner tüchtigen Sekretärin R. S. Salkind, das Land durchfuhr

und auf dem Fahrzeug als Kennzeichen einen großen Galgen montiert hatte, reiste der letztere in seinem Sonderzug durch Ungarn und säte Schrecken und Tod, so wie ein zeitgenössischer Zeuge beschreibt: "Jener Zug des Todes fuhr schnaubend durch die schwarzen ungarischen Nächte. Wo er hielt, beobachtete man Männer an den Bäumen hängend und Blut, das über den Boden lief. Den Schienenstrang entlang sah man nackte und verstümmelte Leichen. Szamuely diktierte seine Urteile in jenem Zug, und wer zum Einsteigen gezwungen wurde, kann niemals erzählen, was er sah. Szamuely lebt ständig in diesem Zug. Dreißig ausgesuchte Terroristen sind um seine Sicherheit besorgt. Ausgesuchte Henker begleiten ihn. Der Zug besteht aus zwei Salonwagen, zwei erster Klasse - Wagen, die von den Terroristen belegt sind - und zwei dritter Klasse-Wagen für die Opfer. Dort werden die Hinrichtungen verübt. Der Fußboden dieser Wagen ist mit Blut besudelt. Die Leichen werden aus dem Fenster geworfen, während Samuely bequem in dem eleganten Arbeitszimmer seines Abteils sitzt, das in rosenfarbenem Damast gepolstert und mit **geschliffenen Spiegeln** verziert ist. Mit einer Handbewegung entscheidet er über Leben und Tod."

Solschenyzin berichtet, die Revolutionäre hätten im **kommunistischen** Rußland die Architekten und Ingenieure größtenteils umgebracht, einfach deshalb, weil sie als Intellektuelle eines Tages gefährlich werden könnten.

Solche Szenen sind notwendig das vorläufige Ende eines Abfalls von GOTT, eines bewußten Abfalls von GOTT, der die Wahrheit und die Liebe ist. Hier hilft keine Bundestagswahl und kein Franz Josef Strauß - das gleicht Kinderspielen. Das Heilmittel muß an die Wurzel des Übels gelangen:

"DIE MENSCHEN SOLLEN AUFHÖREN, GOTT ZU BELEIDIGEN,
DENN ER IST SCHON SO VIEL BELEIDIGT WORDEN UND SIE
SOLLEN JEDEN TAG DEN ROSENKRANZ BETEN."
So sprach die MUTTER GOTTES in Fatima.

** ## ** ** **

MGR. WOJTYLA ZUM 500. GEBURTSTAG VON LUTHER

(aus einem Brief Wojtylas vom 31.10.1983 an 'Kardinal' Willebrands, den Präsidenten des Vatikanischen Sekretariats für die Einheit der Christen; zitiert nach FAZ vom 7.11.83)

"In der Tat haben **wissenschaftliche** Bemühungen evangelischer wie katholischer Forscher, die sich in ihren Ergebnissen inzwischen weitgehend begegnen, zu einem vollständigeren und **differenzierteren** Bild von der Persönlichkeit Luthers wie auch von dem komplizierten Geflecht der historischen Gegebenheiten in **Gesellschaft**, Politik und Kirche der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geführt. Überzeugend sichtbar geworden ist dabei die tiefe Religiosität Luthers, der von der brennenden Leidenschaft für die Frage nach dem ewigen Heil getrieben war. Deutlich geworden ist freilich auch, daß sich der Bruch der Kircheneinheit weder auf Unverständnis seitens der Hirten der katholischen Kirche noch auf mangelndes Verstehen des wahren Katholizismus auf seiten Luthers allein zurückführen läßt, so sehr solches mitgespielt haben mag. Die Entscheide, um die es ging, reichten tiefer. Bei dem Streit um das Verhältnis von Glaube und Überlieferung waren Grundfragen der rechten Auslegung und Aneignung des christlichen Glaubens im Streit, deren kirchentrennende Wirkung durch bloßes historisches Verstehen nicht zu überwinden ist. So ist **im** Blick auf Martin Luther und in der Suche nach Wiederherstellung der Einheit ein zweifaches Bemühen nötig. Zunächst ist das Fortgehen sorgfältiger historischer Arbeit wichtig. (...) Dies ist das Zweite, was nötig **ist**: Die historische Klärung, die sich dem Damaligen in seiner weiterwirkenden Bedeutung zuwendet, muß Hand in Hand gehen mit dem Dialog des Glaubens, in dem wir hier und jetzt nach Einheit suchen. Er findet seine feste Grundlage in dem, was gemäß den evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften auch nach der Trennung verbindet: im Wort der Schrift, in den **Glaubensbekenntnissen**, in den Konzilien der alten Kirche."

*** (o) ***

WORTE DER WEISHEIT

von

I. M. Wiseman

(aus THE SERAPH Januar 1983; übersetzt von Eugen Golia, Schw. Hall)

Viel ist darüber geschrieben und gesprochen worden, was die Katholiken glauben müssen. Manches hiervon ist korrekt, manches unkorrekt. Einige Leute werden erleuchtet von dem Glauben, den sie frühzeitig lernen, andere versinken wieder in tiefe Dunkelheit durch den einfachen Irrtum der einen und die wohlüberlegte Falschheit der anderen.

Da gab es Erläuterungen der Irrtümer in dem sog. **'N.O.M.'** eine ganze Zeit hindurch. Man könnte nun meinen, diese Angelegenheit sei damit seit langem erledigt. Das gleiche trifft hinsichtlich der (neuen) Sakramentsriten zu. Da sollte es heutzutage keinen Zweifel bei einem Katholiken von durchschnittlicher Intelligenz mehr geben, was sich in der (ehemals) katholischen Kirche abgespielt hat. Indessen sind die Tatsachen anders als solch ein Standpunkt von **seiten** des gesunden Menschenverstandes.

In Wahrheit gibt es vielmehr ein endloses und scheinbar **hoffnungsloses** Hin- und Herplappern zwischen nur dürftig informierten und ganz und gar hartnäckigen Menschen und anderen. Glauben Sie, lieber Leser, daß es sich hier um einen Mangel an Information und Verständnis in der ganzen Materie handelt? Wenn ja, dann sind Sie selbst nicht besonders aufmerksam hinsichtlich dessen gewesen, was sich wirklich zugetragen hat.

Eine Frage: Hat man in all diesem Austausch von Ideen und Informationen jemals etwas gehört von übernatürlichem Gehorsam? Ich muß eingestehen: ich nicht. Ich hörte, daß nur dann Gehorsam erwähnt wurde, wenn diejenigen, welche Autorität innehatten, wünschten, daß ihnen gehorcht werde. Abgesehen von dem fanatischen Gehorsam des **Lefebvre-Kultes** habe ich von nichts gehört oder nichts gesehen, was auch nur gefährlich nahe an den katholischen Gehorsam herankäme.

Das Herz der Messe ist der Gehorsam. Jesus Christus war gehorsam bis in den Tod, ja bis in den Tod am Kreuze. Das Opfer der Messe ist die Fortsetzung des ursprünglichen Gehorsamsaktes Christi.

Jeder, der diesen Punkt ausläßt - und die große Mehrheit der **'traditionalistischen'** Priester und Laien hat dies getan - verspottet Christus, indem er vorgibt, die Messe zu retten, während er zugleich im Ungehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität verharret. Gehorsam ist so wichtig für eine gute Ordnung im mystischen Leibe Christi und in jeder Gemeinschaft dieser Art, daß er das Thema von ständiger Ermahnung ist: Liebe. Denn richtiger Gehorsam ist in der Tat handelnde Liebe. Gott lieben, heißt, Ihm gehorchen. Als Christus Petrus fragte: "Liebst du mich?" bedeutete es: "Willst du mir **gehorsam** sein?" Später wiederholt Christus dies, wenn Er sagt: "Wenn du mich liebst, wirst du meine Gebote halten."

Ich frage noch einmal: Wie können solche, die von sich behaupten, sie kämpften für die wahre Messe, sich so ungehorsam zeigen, daß sie den Kindern Satans ähnlicher sind als den Kindern Gottes? Ich sah das Gesicht mancher dieser **Lefebvre-Sektierer**, die **aufgestachelt** wurden von dem fragwürdigen **'Klerus'**, der darauf besteht, diesen Gläubigen die Messe zu bringen. Wenn der Pfarrer von Ars sie sehen würde, könnte er ohne Zweifel erkennen, wie die blaue Flamme Satans sie umgibt.

Christus hat einige seiner Diener den andern vorgesetzt. Der hl. Paulus schreibt im Briefe an die Hebräer (Hebr. 13,17): "Gehorcht euren Vorstehern und ordnet euch unter; denn sie wachen über eure Seelen, um Rechenschaft zu geben. Mögen sie dies mit Freude tun und nicht mit Seufzen; denn dies wäre euch nicht von Nutzen."

Was der hl. Paulus sagt, ist, daß nicht jedermann auserwählt und gemacht zum Prälaten ist und daß es daher konsequenterweise nicht für jeden zweckmäßig sein kann, den Prälaten zu spielen. Die ersten Bischöfe haben daher mit Recht und mit vollem Nachdruck auf ihrer Pflicht und ihrer Verantwortung bestanden, war es doch Christus, der sie über die Kirche gesetzt hat, um über die Seelen der anderen zu wachen. Christus wirkt durch sie und nicht durch andere. Er selbst warnte: "Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Lk. 10,16) Christus sagt also: "Wer euch hört, der hört mich." Hören bedeutet gehorchen. Unglücklicherweise gelangt viel von Christi Lehre an verstopfte Ohren, gelangt an Ohren, die nach fremden Lehren verlangen.

Das chinesische **Schriftzeichen** für "heilig" setzt sich aus drei Zeichen zusammen: Ohr, Mund und König. Der Heilige ist der, welcher auf die Worte seines Meisters hört. Wie einfach und wirkungsvoll! Hören und nicht gehorchen heißt verachten. Denjenigen zu verachten, der von Christus gesandt ist, bedeutet Christus selbst verachten.

Wie sollen wir nun wissen, **W e m** wir zu gehorchen haben? Die Antwort darauf ist nicht so schwer als wie es den Anschein hat. Ein wenig **Aufrichtigkeit** und guter Wille werden helfen, die Antwort zu vereinfachen. Christus gründete Seine Kirche auf einer **festbestimmten** Hierarchie. So wie eine Armee sich aus verschiedenen **Offiziers-**rängen zusammensetzt und wie jede Gesellschaft ihre Rangordnung hat, so hat die katholische Kirche ihre Rangordnung. Man kann sicher behaupten, daß Christus nicht diese Art Anarchie, die wir schimpflich als den 'traditionalistischen' römischen Katholizismus in Parade aufmarschieren sehen, beabsichtigt hat. Eher erinnert diese Szene von heutzutage - ausgenommen diese begnadeten Priester, die nicht zögerten, sich den Bischöfen anzuschließen - an die Frühzeit Amerikas, als widerspenstige Priester unverschämt den Bischöfen den Gehorsam verweigerten und ihre eigenen kleinen Gruppen errichteten und so 'Gruppenführer' wurden, während Laien bischöfliche und priesterliche Rechte in Anspruch nahmen, um die zeitlichen Güter der Kirche zu verwalten, wodurch sie die in der Geschichte als "Trusteismus" bekannte Krise verursachten. In diesem Fall konnten ungehorsame und nicht befähigte Laien nur deshalb Erfolg haben, weil abgefallene Priester sie in ihrem Aufstand gegen die Autorität unterstützten.

Daß manche ihr Schisma entschuldigen durch Bezugnahme auf die **außergewöhnlichen** Zeiten, ist kein vollwertiges Argument. Diese gültig geweihten Priester - wo auch immer sie sein mögen - sind **verpflichtet**, die rechte Ordnung in der Kirche aufrecht zu erhalten, bis zu der Zeit, in der Gott wieder für Bischöfe sorgen würde. Das Versagen dieser Priester, aus welchem Grunde auch immer, diese schwere Pflicht zu übernehmen, ist die Hauptursache für die Anarchie, die wir heute bei denen feststellen, die sich in Wirklichkeit unter der Maske der Latinität selbst protestantisiert haben.

Was kann man über die sagen, welche von der "wahren Messe", den "wahren Sakramenten" und dem "wahren Glauben" sprechen? Was soll man über die sagen - Kleriker und Laien -, welche denken, Gott zu gefallen und Seelen zu retten, indem sie respektvollen und demütigen Gehorsam denen verweigern, die Gott und Christus über sie gesetzt hat? Die Antwort sollte für jeden Katholiken klar sein. Das sind die, welche weiterhin **Katholiken**, welche in der Abwicklung der kirchlichen Angelegenheiten keine Erfahrung haben, irre führen. Sie zwingen Vorschriften auf, die sie selbst gemacht haben, während sie - aus verschiedenen Gründen - die allezeit festgesetzten Vorschriften der katholischen Kirche, die als das kirchliche Recht bekannt sind, ablehnen. Christi Willen ist uns immer bekannt gemacht worden durch die Gesetze der Kirche. Falls es dann einen Zweifel geben sollte, ist die lebende Autorität der Bischöfe aufgerufen, die Angelegenheit zu schlichten. Bei der Konsekration eines Bischofs wird nämlich gesagt, daß es des Bischofs Pflicht sei, zu lehren und zu richten. Kein Priester erhielt diese Ermahnung anlässlich seiner Weihe. Indessen findet man viele, welche die übernatürlichen Dimensionen der Kirche vergessen und sich so übereilt den Tadel des hl. Paulus zuziehen.

Herr Dr. Hugo Maria Kellner, der sehr positive Beiträge in seinen ehrlichen Schriften über die Krise der Gegenwart geliefert hat, wies darauf hin, daß eines der größten Hindernisse für das Leben und das Wachstum der wahren röm.-kath. Restkirche bei denen liegt, welche sich selbst als '**Traditionalisten**' bezeichnen. Leider ist dies nur zu wahr.

Gehorsam gegenüber der Autorität der Kirche - als entgegengesetzt dem Gehorsam gegenüber denen, welche die katholische Kirchen und Büros besetzt halten - benötigt Gnade. Diese wird gewährt durch die Sakramente und das Opfer der Messe, richtig verwaltet durch Priester, die mir der göttlich vorgesehenen Ordnung in Gemeinschaft leben.

++ ++

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Ich darf hier noch einmal wiederholen, was ich als Anmerkung zu der Erklärung I.E. Mgr. Musey und Mgr. Vezelis O.F.M. in EINSICHT XIII(lo8) vom Aug. 1983 geschrieben habe: Die neuen Bischöfe besitzen (noch) keine eigentlich **jurisdiktionellen** Vollmachten über ein bestimmtes Territorium (Diözese). Das hängt damit zusammen, daß die Weihen dieser Bischöfe ohne das normalerweise notwendige päpstliche Mandatum - in einer Notsituation erfolgten, um primär die apostolische Sukzession zu retten. Derjenige, der eigentlich **jurisdiktionelle** Amtsvollmachten verleihen kann, ist der Papst, dessen Stuhl jedoch z. Zt. vakant ist, da er von einem (illegitimen) Okkupanten besetzt ist. Dennoch ist es moralische Pflicht jedes rechtgläubigen kath. Priesters und Laien, unter diesen Bischöfen auf die umfassende Wiederherstellung der Kirche hinzuarbeiten und ihre bischöfliche Autorität anzuerkennen (in einem pastoralen Sinn). Das beliebte Weiterwursteln, besonders der sog. 'traditionalistischen' Priester, auf eigene Rechnung - das ist wörtlich gemeint - bringt all jene in die Nähe von Sektierern. Eberhard Heller

WAHRHEIT ODER "HÖFLICHKEIT" ?

(aus MYSTERIUM FIDEI Nr.59, Sept. 1982 hrsg von A. Denoyelle; übers. v. Eugen Golia)

Wenn Sie 'mal dies und 'mal das vorziehen, nehmen Sie sich schnell zusammen, denn mehr als sonst sind gemäß dem Ausspruch des hl. Papstes Pius X. die Laschheit und die Schwäche der Guten die Hauptstärken der Bösen. Und der Nerv von Satans Reich liegt in der Lauheit der Christen.

Das Unglück sind nicht so sehr die herzerreißenden Beispiele, die sich einem darbieten, sondern die **Pantoffelhelden**, die heutzutage die Frechheit besitzen, sich zu gunsten ihres wertlosen Christentums auf die Nachfolge Christi zu berufen, um Frieden, Ruhe, Heiterkeit, Nachsicht, Güte und Demut zu verkünden - alles Bemerkungen, die zur Bequemlichkeit und **Gastfreundschaft** ihres Lehnstuhles passen - oder geistiger ausgedrückt - zu einem Aggiornamento des Quietismus, wo der Grundsatz "Gott lieben und sich von Ihm lieben lassen", der Lieblingsspruch der Madame Guyon, der Freundin Fenelons, dem Gewissen die **Verpflichtung**, den "guten Kampf für den Glauben" (1 Tim. 6,12) auf sich zu nehmen, verbietet.

Im Schatten und gedeckt von der "Nachfolge Christi" - das ist die Flucht nach vorne in einen unwegsamen Mystizismus, wo der seines dogmatischen Inhaltes entleerte Glaube wie eine subjektive sahnige Träumerei dahinlebt und Gott dankt, nicht wie die pharisäischen Gesetzeslehrer zu sein, d.h. wie die Gläubigen, die um ihre Rechtgläubigkeit besorgt sind.

Diese Haltung, die so blind ist, daß sie nicht erkennt, wie sehr sie selbst zu gegebener Zeit ganz und gar die pharisäische Haltung einnimmt - besonders, wenn sie die Rolle eines in seine Unwürdigkeit eingehüllten Zöllners einnimmt, der damit beschäftigt ist, sich an die Brust zu klopfen - ..., diese Haltung also ist die der '**Traditionalisten**', welche bedacht sind, auf einen Anschluß um jeden Preis, Begleiter des Modernismus, den sie mit den Lippen ächten.

Ihre "Nachfolge Christi" bleibt in der Tat da stecken, wo die Lehre der Kirche über die Höflichkeit beginnt.

Weil die neue Religion den Menschenkult über den Gotteskult stellt, glauben gewisse Leute, niemals die '**Höflichkeit**' aufgeben zu dürfen, d.h. ihrer Meinung nach die Höflichkeit einer Sprache der Anmut, auch gegenüber den Feinden des Glaubens, auch gegenüber denen, welche ohne Festigkeit im Glauben reuelos ihre Zweifel verbreiten und ihre Irrtümer in allen Richtungen der sog. kath. Presse drucken lassen, um Jünger zu bekommen.

Niemals gab uns Christus ein Beispiel solch einer Höflichkeit denen gegenüber, die ein Hindernis für die Religion sind.

Als die Ehre Gottes auf dem Spiel stand, sagte Christus zu den Händlern im Tempel nicht: "Bitte, meine teuren Freunde, wollet doch so gütig sein, und entfernt eure Wechselstuben aus dem Tempel." Oder in einem mehr aktuellen Stil: "Wäre nicht eine Diskussion gut, um zusammen nachzudenken, damit sich jeder aussprechen kann, und wir so eine Lösung für die stufenweise Entfernung der Wechseltische finden?" - Nein, Christus nahm einen Strick und schlug zu. Die kath. Tradition ist ganz und gar dem Beispiele Christi gefolgt, indem sie Häretiker Häretiker nannte, so wie man eine Katze auch Katze nennt.

Erst seitdem stellt man die Höflichkeit dieser Welt über die Treue zu Gott und küßt die Hände und Füße der ungläubigen Kämpfer. Die Katholiken aber, welche einem solchen Verrat nicht zustimmen, werden höflich als 'Wilde' behandelt.

Noch weiter: in gewissen '**traditionalistischen**' Schulen sind Höflichkeitskurse eingerichtet worden. Was die Direktion hier gelehrt haben will, das sind 'gute Manieren' à la Sozialismus, welche sorgfältig die "Nachfolge Christi" '**zusammenleimen**' und die Verteidigung des kath. Glaubens als 'agressiv' einstufen.

Diejenigen, welche sich keinen Frevel zuschulden kommen und sich nicht einer liberalen Welt, die sich im Stadium der fortgeschrittenen Fäulnis befindet, anpassen wollen, werden höflich für 'Fanatiker' und 'Gereizte' gehalten. Anders ausgedrückt: Diese Höflichkeit, diese Zwillingschwester der "Untertänigkeit gegenüber dem '**Hl. Vater**'" und gewisser anderer kategorischer Imperative, erweist sich als doppelgesichtig, als eine Maske des Janus, indem die Lippen bis über die Ohren vor Gehorsam gegenüber den Kindern der Finsternis gespitzt sind, während man ein bis zum Kinn herabhängendes schiefes Maul vor den andern zieht. Eine '**Höflichkeit**', die eine Tochter der Hölle ist, kann nicht katholisch sein!

DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE

von
Ernest Hello

Die Jahrhunderte waren vergangen über den Flammen des Isaiás, ohne sie zu verlöschen. Noch hallte das Echo seiner Weissagungen, vor allem im Herzen der Heiligen Jungfrau. Die undeutliche, dunkle Erwartung des Menschengeschlechts wurde deutlich, nahm Gestalt an in drei Herrschern des Morgenlandes. Die Magier waren die vornehmsten Persönlichkeiten des Morgenlandes. Man darf sich durch die Bezeichnung "Magier" nicht irreführen lassen und diese Männer nicht etwa für Zauberer halten. Sie waren Gelehrte, Weise, und sie waren Könige, denn im Morgenland waren die Weisen Könige. Die hohe Wissenschaft im hohen Altertum, so wie der Orient sie begriff, trug Zepter und Krone.

Sie erhielten Kunde durch einen Stern, denn sie waren Astronomen. Es besteht ein Gesetz, kraft dessen die Auserwählten zufolge ihrer Natur auserwählt sind und zufolge ihres eigentümlichen Charakters berufen werden. Jede Vision, jede Erscheinung, jedes göttliche Wort, sei es, daß eine innere Stimme spricht oder eine Stimme von außen, gliedert sich in gewissem Maße dem Wesen dessen an, der sie sehen oder hören soll. Erscheinungen und Worte nehmen Form und Ausdruck an, dem Namen gemäß, den in der unsichtbaren Welt der trägt, dem sie bestimmt sind. Darum wurden die Könige aus dem Morgenlande, die königlichen Weisen, die Bewahrer uralter **Überlieferungen** vom Baal, die sternkundigen Könige, die mit Hingabe die Vorgänge am Himmel verfolgten, deren Ohr das geheimnisvolle Echo der alten **Überlieferung** vernommen hatte - **orietur stella: ein Stern wird aufgehen** -, die auserwählten und gesalbten Könige, die in ihrer Person die Berufung der Völker vertraten: sie wurden aufgerufen durch ein ihrer Größe würdiges Zeichen: sie wurden durch einen Stern berufen.

Melchior vertrat das Geschlecht Sems, Kaspar das Geschlecht Hams, Balthasar das Geschlecht Japhets. Nun ist Ham versöhnt. Und das kananäische Weib wird das Antlitz dessen schauen, den der Stern verkündigt, und wird ihn gewinnen durch ihre Bitte. Niemals anscheinend hat die Malerei diese Szene mit der Größe dargestellt, die ihr gebührt. Die Sintflut ist zu Ende, die Wasser haben sich verlaufen. Die drei Stämme des Menschengeschlechts sind um Noah vereint in der Person ihrer Urväter. Noah trennt sie, Noah segnet und verflucht. Die säkulare Gewalt seines Segens und seines Fluches spaltet das Menschengeschlecht; sie beugt Hams Nacken unter Sems und Japhets Joch.

Bei der Krippe in Bethlehem, bei Jesus Christus sind wie vor Noahs Segen und Fluch die drei Stämme wieder vereinigt. Kaspar, der Sohn Hams, begleitet Melchior, den Sohn Sems, und Balthasar, den Sohn Japhets. Nicht geringer mehr ist Kaspar als die anderen: der Platz, der den andern angewiesen ist, ist auch der seine. Die Völker sind gegenwärtig in der Person ihrer Vertreter; keins ist mißgünstig den andern. Alle sind durch den gleichen Stern berufen. Die gleiche himmlische Lockung hat sie alle hingezogen, die gleiche Majestät vereint sie und neigt ihre Häupter in der gleichen Anbetung.

Die drei Stämme der **Menschenfamilie** haben gleich deutlich das Echo des einund-siebzigsten Psalmes vernommen: "Die Könige zu Tharsis und in den Inseln werden Geschenke darbieten. Die Könige aus Arabien und Saba werden ihre Gaben bringen. Alle Könige der Erde werden ihn anbeten, und alle Völker werden ihm dienen."

Woher kamen sie? Man weiß es nicht genau; aber aller Wahrscheinlichkeit nach kamen sie aus dem "glücklichen Arabien". Dieses Land mit dem sonderbaren Namen wurde von den Kindern Abrahams, die er von seiner zweiten Frau, Ketura, hatte, bewohnt: von **Joksan**, dem Vater Sabas, und von Midian, dem Vater **Ephas**. Die Art der mitgebrachten Geschenke begünstigt diese Annahme: Gold, Weihrauch und Myrrhen stammen aus Arabien.

Welch ein Schauspiel ist ihre Reise! Könige, die plötzlich, vom Glauben an einen Stern getrieben, ihren Palast, ihren Thron, ihr Land verlassen! Welch glühender Glaube in dieser Abreise! Welche jugendliche Fülle des **Gefühls!** Welch brennender Eifer! Welche Sehnsucht nach dem Licht! Wie frei mußten diese Männer sein von jedem äußern Band, von der Macht der Gewohnheit, von dem Zwang der Gebräuche, von allen Vorurteilen, da **sie**, sogleich da der Ruf an sie ergeht, ihre östliche Ruhe, die Geborgenheit ihres königlichen Sitzes hinter sich lassen, sie eintauschen gegen die Mühsal und die Gefahren einer ungeheuren Reise, ohne Zaudern all dem Unbekannten entgegenzugehen, das ihrer wartet.

Sie schieben nicht auf, sie sagen nicht: "Morgen!" Sie reisen heute ab. Die Kamele tragen ihre schweren Lasten durch die öden und fast unbekanntem Länder: denn das Reisen war ebenso selten wie schwierig zu jener Zeit und in jenem Teil der Erde. Der Stern allein zeigte ihnen den Weg. Er war ihr einziger, stiller und geheimnisvoller Ge-

fährte. Auch die Reise selbst mußte still verlaufen. Der Stern war das Bild des innern Lichtes, dessen Strahlen sie führte. Epiphanie war ihr Licht. Die Erscheinung! Welch ein Wort! Die Offenbarung!

In Judäas Hauptstadt angekommen, fragen sie nicht, ob wirklich der König der Juden geboren ist, sondern wo der neugeborene König ist. Ihr Vertrauen ist vollkommen. Ihnen ist das Ereignis gewiß. Wir haben seinen Stern gesehen, sagen sie, und sind gekommen, ihn anzubeten. Ihre Frage gilt nur dem Ort seiner Geburt. Sie haben weder Bedenken noch Menschenfurcht. Sie sprechen von dem Vorgang, wie sie ihn wissen; sie scheuen niemand und nichts. Sie stellen sich nicht die Frage, ob es klug sei, mit Herodes vom König der Juden zu sprechen, ob es nicht einen seltsamen Eindruck mache, so weit zu reisen nur, weil man an einen Stern glaubt. Sie stellen gar keine Frage; sie sprechen offen, was sie denken; und dabei sprechen sie zu demselben Herodes, der sein erstes Weib Mariamme hat töten lassen und sich dreier seiner Söhne entledigte, weil sie seinen Argwohn erregt hatten.

Aber die drei Weisen waren so groß, daß sie einfältig sein durften. Sie haben die Reise unternommen, weil sie glaubten. Und während ihr kindlicher Glaube den findet, den er sucht, läßt Herodes, der durchtriebene Bösewicht, der listige Rechner, der schlaue Politiker, alle Kinder erwürgen, auf die es nicht ankommt, läßt einzig den leben, den er gern töten will.

Er ist voll Arglist, er täuscht die Weisen, gibt ihnen Auskünfte und erbittet Auskünfte von ihnen. Er treibt ein seltsames Spiel mit der kindlichen Größe der hohen morgenländischen Weisheit: "Wenn ihrs findet, so saget mirs an, damit ich auch gehe und es anbetete."

Er fängt sich im eigenen Netz: aber nur seine eigene Seele verfängt sich. Er ist das einzige Opfer der List die er so geschickt anlegte und zu der er sich wahrscheinlich selbst beglückwünschte als zu einem feinen Spiel. Wie mußte er sich heimlich lustig machen über die drei Weisen, als er sah, wie sie vertrauten! Und wie mußte es den Unwillen der Könige erregen, als sie merkten, daß die Juden es nicht der Mühe wert hielten, den in ihrer Mitte zu suchen, den das Morgenland von so weit her zu suchen gekommen war. Wie mußte die beklemmende Wahrheit: "Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande" vor ihren Augen **aufgehn!** Welchen Eindruck mußte die Stätte auf sie machen, da sie das Kind fanden! Denn sie kamen ja aus Arabien, um es anzubeten, und sie waren Könige. Doch der, den sie anbeten wollten, der hatte, ein Vertriebener schon vor seiner Geburt, in der Herberge keinen Platz gefunden, wo er zur Welt kommen konnte. Alle Kammern waren besetzt; Maria und Joseph hatten keinen Platz gefunden. Die erhabene Einfachheit des Evangelienberichtes verweilt nicht bei diesem Vorgang, der doch alles Denken übersteigt. Ruhig erzählt er, daß kein Raum in der Herberge war.

Neben der orientalischen Großzügigkeit, die Gold, Weihrauch und Myrrhen hinbreitet, die die Könige auf ihren Kamelen, mit ihrem Gefolge und ihren Geschenken hergeführt hat, neben dieser freiwilligen, seltenen, begeisterten und wunderbaren Großzügigkeit hebt sich um so schärfer ab das Betragen der Landsleute des Kindes, die das Gasthaus füllen und kein Plätzchen frei lassen für ihn, der zwischen einem Ochsen und einem Esel seine Zuflucht suchen muß, weil er in seinem Vaterland ist und weil der Stern ihn dem Osten verkündet hat.

Was begab sich an der Krippe? Wie ging die jugendlich-inbrünstige Anbetung dieser starken und weisen Männer vor sich? Welch ein Maler müßte das sein, der jeden der drei Könige die eigentümlichen Züge des von ihm vertretenen Stammes verleihen könnte, der die Namen Sem, Ham und Japheth an ihre Stirne schreiben, der ihre Anbetung sichtbar mit dem Geist ihres Stammes erfüllen, der den Glanz des Morgenlandes in der Krippe von Bethlehem verbreiten könnte, prächtig aber mühelos, welcher ein Meister vor allem würde dazu gehören, um auf dem Antlitz Josephs und Marias das Bewußtsein zu verdeutlichen für das, was da geschieht!

Die Weisen empfangen Gottes Befehl, Herodes nicht mehr aufzusuchen, und sie zogen auf einem andern Wege wieder in ihr Land. Der Weg, der zur Krippe führt, ist ein anderer als der, der von der Krippe zurückführt. Der Mönch Cyrillus erzählt im Leben des heiligen Theodosius, daß sie die großen Straßen und die vielbesuchten Ortschaften mieden, daß sie sich des Nachts in Höhlen zurückzogen und die Einsamkeit aufsuchten. Wer kann die Tiefe des Eindrucks ermessen, den sie empfangen hatten? Wer kann wissen, welche Prägung in den so bereiteten Seelen die Züge dessen hinterlassen hatten, den sie gesucht und gefunden hatten?

Als sie auf einem anderen Wege heimgekehrt waren, führten sie sicherlich zu Hause ein anderes Leben als vorher. Treulich hüteten sie das köstliche Gut ihrer Erin-



Dreikönigsmotiv, Maria Gail, Kärnten.

nerung. Sie lebten noch lange nach dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi. Sie lebten noch, als der heilige Thomas in ihr Land kam. Der heilige Thomas, der den auf-erstandenen Jesus Christus gesehen hatte, taufte die Männer, die das Jesuskind in der Krippe gesehen hatten. Eine geheimnisvolle **Verwandtschaft** scheint den heiligen Thomas mit den heiligen drei Königen zu verbinden.

Wenige Tage vor Epiphanie hatte eine Stimme von oben noch andere Anbeter ge-rufen; und das waren Hirten, Hirten, die des Nachts ihre Herde hüteten. Die ersten An-beter, die von draußen berufen wurden, waren Könige und Hirten. Diese beiden Bezeich-nungen, die heute an den beiden äußersten Enden der sozialen Leiter ihren Platz haben, waren damals fast gleichbedeutende Begriffe. Nach der Sprache und dem Gefühl des Alter-tums waren die Könige die Hirten der Völker. Überall wurden die, die befehlen, Hirten genannt, und die, die gehorchen, Schafe. Ich sagte, daß vielleicht eine geheimnisvolle, übernatürliche **Verwandtschaft** den heiligen Thomas mit den heiligen drei Königen ver-band. Eine andere, geheimnisvolle, aber natürliche **Verwandtschaft** verbindet wahrschein-lich die Könige und die Hirten. Die heiligen drei Könige waren Weise; die Hirten, die des Nachts auf dem Felde bei Bethlehem wachten, waren einfache Menschen. Die Könige sa-hen einen Stern, weil sie Sternkundige waren; die Hirten sahen einen Engel, offenbar, weil sie ungelehrte Menschen waren. Die Hirten empfingen ein Zeichen, das ihrer Sinnes-art entsprach: "Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen." Und eine große Schar himmlischer Geister vereinte sich alsbald mit dem Engel, und sie sangen in die heilige Nacht: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis!

"Der gute Wille", auch ein einfaches Wort, das keinerlei Rang hat in der Spra-che, die man gemeinhin "dichterisch" nennt. Aber im Gesang der Engel ertönt es nach dem "Ehre sei Gott", und die beiden Worte, so **zusammengestellt**, wirken erhaben.

Der entscheidende Wesenszug der Hirten war wahrscheinlich ihre Einfalt, der der Könige vielleicht ihre Großzügigkeit und ihre Großmut. Ich meine nicht nur Großmut in Geschenken, in Gold, Weihrauch und Myrrhen, auch Großmut im Glauben, in der Anbetung, in ihrer ganzen Unternehmung, in der Reise. Ich meine nicht nur Großmut, der gibt, ich meine auch Großmut, der sich hingibt.

Ihre Reliquien wurden von Persien nach Konstantinopel übergeführt. Die heilige Helena ließ sie in der Sophienkirche prächtig verwahren. Zur Zeit des Bischofs Emmanuel brach-te sie der Bischof Eustorgius nach Mailand. Als Friedrich Barbarossa die Stadt einnahm und plünderte, genossen die Reliquien der heiligen drei Könige in Köln eine letzte Gast-stätte. Man hat sich oft gefragt, was es mit dem Stern der Weisen auf sich hatte. Die einen haben geglaubt, er sei ein vollkommener Wunderstern gewesen, der plötzlich außer-halb der Naturgesetze aufging und nichts mit der Astronomie zu schaffen habe. Andere sagten: ein gewöhnlicher Stern würde niemals über einem einzelnen Hause stehen können; er würde wohl über einem ganzen Land scheinen, aber nicht deutlich erkennbar einen be-stimmten Stall auszeichnen; also mußte es wohl ein Meteor sein, der in geringer Höhe über der Erde geschwebt habe. Andere endlich haben eine dritte Erklärung gefunden, die bei den Bollandisten ausführlich entwickelt ist. Nach einer astronomischen Hypothese, die sich der Doktor Sepp zu eigen gemacht hat, kann ein neuer Stern ganz plötzlich er-scheinen, wenn drei Planeten in Konjunktion stehen. Im Jahre 1604 wurde die Konjunktion der drei Planeten Saturn, Jupiter und Mars von den Astronomen beobachtet. Plötzlich erschien ein neuer Stern zwischen Mars und Sturn am Fuß des Schlangenträgers. Der Stern funkelte ungewöhnlich hell und verbreitete ein farbiges Licht. Man hat berechnet, daß eine ähnliche Konjunktion, die demnach eine ähnliche Wirkung hervorbringen dürfte, alle achthundert Jahre entsteht. Denn Saturn und Jupiter brauchen ungefähr achthundert Jahre, um den Tierkreis zu durchmessen. Sieben Perioden zu je ungefähr achthundert Jahren sind verflossen seit Beginn unserer Weltenrechnung; Zeiträume, die als die großen Stufen-jahre der Menschheit erscheinen könnten: Von Adam bis zu Henoch; von Henoch bis zur Sintflut; von der Sintflut bis zu Moses; von Moses bis zu Isaias; von Isaias bis zu Je-sus Christus; von Jesus Christus bis zu Karl d.Gr.; von Karl d.Gr. bis zu Neuzeit, de-ren Beginn durch die Erfindung der Buchdruckerkunst bezeichnet wird. Das achte Stufen-jahr wäre unsere Zeit. War der Stern der Weisen die Wirkung eines astronomischen Vor-ganges, oder war er schlechthin ein Wunderstern?

Niemand weiß es. Aber wie dem auch sein mag, das Walten Gottes ist gleich er-sichtlich, gleich offenbar, gleich vorsorglich in der natürlichen wie in der überna-türlichen Ordnung der Dinge, denn er hat sie beide geschaffen. Das Gold, das ist die Macht, der Weihrauch, das ist die Anbetung, die Myrrhen, das ist die Buße, wurden Je-sus Christus dargebracht durch den ausdrücklichen Willen Gottes, der in einem Stern of-fenbart und von den Königen bezeugt **wurde**. (aus: "Heiligengestalten" Leipzig 1934.)

DER TURM DAVIDS

von

E. K.

Wir begrüßen die himmlische Mutter in der lauretanischen Litanei als "Turm Davids" und "elfenbeinernen Turm". Welche Bewandnis hat es denn eigentlich mit diesem Turm? Im zweiten Buch der Könige lesen wir (Kp.5) von König David, dem Ahnen der Gottesmutter. In hartem Kampf hat er die Jebusiter aus Jerusalem vertrieben und machte nun die Stadt zur Reichshauptstadt. Der König nahm seinen Wohnsitz in der Burg der Stadt, die er nach innen und außen zu einer wahren Festung ausbaute. Die Burg wurde die Sehenswürdigkeit der Stadt, ein wahres Prachtstück. Das ist die Festung des König David, .. "der Turm Davids".

Von diesem "Turm Davids" erzählt auch der Gesang des Hohneliedes: Er sei "versehen mit Schutzwehren **behangen** mit tausend Schildern, mit der ganzen Rüstung der Starken" (4,4). So war es nämlich Brauch in der alten Zeit: Schwerter, Lanzen, Pfeile und Bogen, Äxte und Schilder, kurz alles Kriegsgerät wurde an solchen Türmen aufgehangen, entweder als Siegeszeichen oder auch zum Schrecken der Feinde.

WELCHE BEZIEHUNG HAT NUN DIESER TURM ZU MARIA?

Die Väter sehen das Bild der Gottesmutter in diesem Turm. Der heilige Thomas von Villanova sagt: "In jeder Bedrängnis muß der Mensch zu diesem Turm eilen, ob er nun niedergebeugt ist von seinen Sünden oder Verfolgungen oder Versuchungen" (**conc.I.** de assumpt.B.M.V.).

Die seligste Jungfrau wird "Turm Davids" genannt, weil sie zunächst ein Sproß Davids ist. Was der Prophet Isaias (11,1) verkündet; das Reis, dessen Frucht der Heiland ist, wird aus der Wurzel Jesse (-Davids Vater) hervorgehen, das bestätigt der heilige Erzengel Gabriel bei der Verkündigung: "Gott wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben" (Luk. 1,33).

Maria trägt das Symbol des "Turmes Davids" auch aus einem anderen Grunde. Aus Maria ging der Heiland hervor. Die Weisheit hat sich das Haus (Maria) gebaut. In Maria, diesem herrlichen Turm Gottes, nahm Jesus die menschliche Natur an oder, wie der heilige Methodius sagt: **... "Die stattliche Waffenrüstung unserer menschlichen Natur" (Serm. de Simeone et Anna).**

Noch ein Gedanke. Maria ist neben Jesus das mächtigste Bollwerk der Kirche. Dieser Turm ist allen sichtbar. Denn er ist gebaut auf dem **Felsenfundament** der heiligen Berge (Ps. 86,1). Die Größe dieses Turmes reicht buchstäblich in den Himmel hinein. Die arme, wahnwitzige Menschheit von ehedem wollte Gott zum Trotz "einen Turm bauen", **dessen "Spitze zum Himmel hinaufreiche"** (Gen. 11,4). Ihr Werk ist mißlungen. Sie haben ohne den göttlichen Bauherrn gearbeitet. Und "wenn der Herr das Haus nicht baut, dann bauen die Bauleute umsonst" (Ps. 126). Aber Gott hat einen Turm, den "Turm Davids", gebaut, dessen Höhe in den Himmel hineinragt, ein Bauwerk, das seinesgleichen nicht findet. Mit Recht nennt daher die Lauretanische Litanei unter Anlehnung an das Hohelied die Gottesmutter "den **elfenbeinernen Turm" (Hohel. 7,4).**

Maria ist "der Turm der Stärke" (Ps 60,4), der seine Feuerprobe längst bestanden hat, der unerschütterlich stehen wird, auch "wenn die Pforten der Hölle sich öffnen". Der Turm wankte nicht beim furchtbarsten Angriff der Weltgeschichte, bei der Entscheidungsschlacht auf Leben und Tod auf Kaivaria. Dort steht Maria unter dem Kreuz, ungebrochen, bis der göttliche Sieger den Feind der Menschheit im Tode bezwang. Der Turm wankte nicht.

In diesem Turm sammeln sich die Starken, die **Helden**, die Kämpfer. Dort "hängen die tausend Schilde, die ganze Rüstung der Starken". Der Völkerapostel zieht "die Waffenrüstung Gottes" an. Er schreibt in seinem **Epheserbrief**: "Endlich, meine Brüder, seid stark im Herrn durch seine mächtige Kraft. Legt die **Waffenrüstung** Gottes an, um den Ränken des Teufels widerstehen zu können. Denn unser Kampf geht nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte, gegen die Gewalten, gegen die Herrscher dieser finsternen **Welt**, gegen die bösen Geister unter dem Himmel. Darum legt die **Waffenrüstung** Gottes an, damit ihr am bösen Tage widerstehen und allem unerschütterlich standhalten könnt. Steht also da, umgürtet mit der Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, beschuht mit der **Bereitschaft**, die frohe Friedensbotschaft zu künden. Zu alledem nehmt den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen könnt. Ergreift den **Helm** des Heiles und das

Schwert des Geistes, das heißt das Wort Gottes. Mit lauter Bitten und Flehen betet allezeit im Geiste und dazu wachet in beharrlichem Gebete für alle **Heiligen**"(6,10-18). Diese **Waffenrüstung** erfährt nie eine Änderung. Sie bleibt unüberwindlich. Im "Turm Davids" liegt sie in sicherem Verwehr. Maria siegt. Maria siegt mit ihren Auserlesenen.

Der himmlische Bräutigam hat deshalb recht, wenn er seine Braut vergleicht mit einer schlachtgewohnten Armee: **.. "sie ist furchtbar wie ein geordnetes Schlachtheer"** (Hohel. 6,3). Er hat recht, wenn er seine Braut preist als den "Turm Davids", der mit "Schutzwehren" versehen ist. Er hat recht, wenn er die Frage stellt: "Was werdet ihr bei der Sulamitin sehen?" und dann die siegreiche Antwort gibt: "Ganze Scharen von Heereszügen" (Hohel. 7,1). Er hat recht, wenn er seine Braut regelrecht vergleicht mit dem "Turm des Libanon, der nach Dmaskus schaut" (Hohel. 7,4), wenn er sie als Beobachtungswarte schildert, die einen Ausblick gestattet hinein in das Land der Feinde als glänzenden Beobachtungsposten, um den Angriffen des Feindes zuvorzukommen.

Aus diesem Gedanken heraus betet der heilige Bernhard: "Die sichtbaren Feinde fürchten nicht so sehr ein gut ausgerüstetes Heer, wie die Mächte in der Luft (die Dämonen) den Namen, den Schutz und Beispiel Mariens fürchten. Sie zerfließen und vergehen wie Wachs vor dem Feuer, wo immer sie das häufige Gedenken, das andächtige Anrufen dieses Namens und die **gewissenhafte** Nachfolge Mariens sehen."

* ** *** ** # ** *** ** * ** *** ** *

VOM HL. FRANZISKUS V. ASSISI

Als er (d.i. der hl. Franziskus) einmal in Siena war, kam zufällig ein Bruder aus dem Predigerorden dorthin, ein Mann des Geistes und Doktor der heiligen Theologie. Er besuchte auch den seligen Franz, und die beiden - der Gelehrte und der Heilige - hatten ein langes Zwiegespräch miteinander über die Worte des Herrn.

Der Magister befragte ihn aber auch über den Sinn des Ezechiel-Wortes: "Wenn du dem Gottlosen seine Gottlosigkeit nicht vorhäist, will ich seine Seele von deiner Hand fordern."

Er sagte nämlich: "Guter Vater, ich kenne viele, von denen ich weiß, daß sie in einer Todsünde leben, und ich spreche sie oft dennoch nicht auf ihre Gottlosigkeit an. Sollten nun wirklich alle diese Seelen von meiner Hand gefordert werden?"

Der selige Franz antwortete, er selbst sei zu ungebildet, um ihm den Sinn dieser **Schriftstelle** auszulegen, und er müsse deshalb eher von ihm belehrt werden. Aber der Meister sagte in seiner Demut: "Bruder, ich habe zwar schon von anderen Gelehrten eine Auslegung dieses Wortes gehört, aber ich möchte doch gerne deine Ansicht darüber **kennenlernen.**"

Darauf erklärte ihm der selige Franz: "Wenn das Wort ganz allgemein verstanden werden darf, so deute ich es so: Der Knecht Gottes muß durch sein gottgemäßes Leben so völlig zu einer Flamme werden, daß das Licht seines Beispiels und die Sprache seines Wandels alle Gottlosen im Gewissen trifft. So, meine ich, würde durch den Glanz seines Lebens und den Wohlgeruch seiner Tugend allen andern ihre **Sündhaftigkeit** bewußt."

Darob war der Gelehrte höchst erbaut. Beim Abschied sagte er zu den Gefährten des seligen Franz: "Meine Brüder, die Theologie dieses Mannes, die auf Kontemplation und völliger Hingabe beruht, ist ein fliegender Adler; unsere Wissenschaft aber kriecht auf dem Bauch über die Erde."

(aus: Thomas v. Celano, Zweite Lebensbesch.)

*

HINWEIS DER REDAKTION: VON DER ÜBERSETZUNG VON LEON BLOYS BUCH "CELLE QUI PLEURE" ("DIE, DIE WEINT") KÖNNEN BEI DER REDAKTION NOCH EXEMPLARE BESTELT WERDEN. (PREIS/ INCL. VERSAND: 12.-DM)

AUFDEM WEG ZUR 'RECHTEN' EINHEIT

(aus einem Dokument der modernen Kongregation für die Ostkirchen (Würzburg, Chur, Fribourg, Salzburg), ein Predigtvorschlag über die Einheit der Kirche; zit. nach UVK 12/82)

Wer ist die wahre Kirche?

Es ist durchaus nicht schlimm, wenn sich das Christentum in verschiedenen Ausprägungen darstellt. Das ist im Gegenteil wünschenswert, damit die Nicht-Christen erkennen, daß auch sie mit ihrer Lebensart in dieser Religion Platz haben könnten. Schlimm ist nur, daß das in Konfessionen zerfallene Christentum sich solange selbst bekämpft hat. Katholiken, Protestanten und Orthodoxe sprachen einander ab, die wahre Kirche zu sein und in der unverfälschten Nachfolge Jesu zu stehen. Besonders Hartnäckige denken auch heute noch so. Hier liegt jedenfalls die größte Schwierigkeit: wer ist die wahre Kirche Jesu Christi? Wir Katholiken haben früher gelernt, daß nur die katholische Kirche mit dem Papst an der Spitze die wahre und alleinige Kirche ist. Aber auch die anderen haben gelernt, daß nur sie die wahre Kirche sind. Wenn nach dieser Auffassung die Einheit nur zustande kommen kann, wenn die Verirrten zu den rechtgläubig Gebliebenen zurückkehren, dann müßten wir Katholiken folgerichtig beten, daß alle katholisch, die Protestanten, daß alle protestantisch, und die Orthodoxen, daß alle orthodox werden. Der Heilige Geist kann sich dann aussuchen, welches Gebet er erhören will. Es ist ziemlich sicher, daß er keines dieser Gebete erhören wird. Aber eine erste Erhörung unserer Gebete um die Einheit liegt wohl schon darin, daß sich in allen drei großen Konfessionen immer mehr die Einsicht durchsetzt, daß der Weg der Unterwerfung der einen unter die anderen nicht gangbar ist, daß die Einheit auf eine ganz andere Weise langsam wachsen muß und wachsen wird.

Christus das Haupt - Wir die Glieder

Wie sieht dieser andere Weg aus? Er beginnt mit einer Besinnung darüber, was Kirche eigentlich ist. Kirche kommt vom griechischen Wort Kyriake, was soviel heißt wie "dem Herrn gehörige Gemeinde". Noch deutlicher kommt das Wesen der Kirche zum Ausdruck im griechischen Ekklesia, was bedeutet "herausgerufene, zusammengerufene Gemeinde". Kirche ist also das Zusammengerufensein von Menschen unter dem einen Haupt Christus. Wenn Christus das Haupt ist, dann bilden die unter ihm Zusammengerufenen den dazugehörigen Leib mit seinen vielen Gliedern. Ausführlich schildert Paulus in der Lesung des heutigen Tages diesen Zusammenhang. - In dieser Kirche haben alle Platz: alle Rassen, alle Völker, alle Kulturen, alle sozialen Schichten. Eine solche Kirche, die alle und alles umfaßt, verdient den Namen "allumfassend", zu griechisch "katholisch".

Der Leib wächst noch

Da nun aber eine Vereinigung von Menschen nie etwas Starres, ein für allemal Festliegendes, sondern etwas Dynamisches, Lebendiges, sich immer wieder Veränderndes ist, so kann sich auch das Wesen der Kirche nicht darin erschöpfen, unveränderliche Organisation zu sein, sondern Kirche ist auch etwas, das sich immer wieder neu ereignet. Damit ist auch gesagt, daß Kirche nie auf einmal alle in ihr liegenden Möglichkeiten verwirklichen kann und auch nie verwirklicht hat, auch nicht die katholische Kirche. Ja, wir haben heute noch keine Ahnung, was die Saat des Menschensohnes noch alles an unentdeckten Möglichkeiten in sich birgt. Viele davon sind durch menschliche Blindheit und Unzulänglichkeit verhindert worden. Aber auch dieses schuldhaftige Verhalten gehört zum Wesen der Kirche, die eine Kirche der Sünder ist. Schlimm wird es erst, wenn diese Schuld nicht mehr als Schuld gesehen wird.

Neue Möglichkeiten

Wenn wir fragen, was bedeutet das für uns, dann ergeben sich einige recht eindeutige Konsequenzen. Grundlage einer neuen Einstellung zum Thema "Einheit der Christen" ist die Einsicht, daß die Kirche kein fertiges Haus ist, das höchstens quantitativ ausbaufähig ist, sondern daß sie infolge der vielen unverwirklichten Möglichkeiten auch qualitativ noch wachsen kann. Daraus ergibt sich: jede Konfession muß der anderen zugestehen, daß diese eventuell einige Qualitäten und Möglichkeiten besser verwirklicht hat. Eine weitere Konsequenz ist die Einsicht, daß die kleinen Leute mit der Bewegung auf Einheit hin nicht zu warten brauchen, bis Kirchenführer und Theologen den letzten Streitpunkt ausgeräumt haben werden - das wird wahrscheinlich nie der Fall sein -, sondern sie können von unten her, von der Basis, Einheit verwirklichen, wo immer die Gelegenheit sich bietet, ohne daß sie dabei ihre eigene Konfession mit all ihren Traditionen zu ver-

leugnen brauchen. Ob nämlich Einheit unter den Christen sein wird, hängt nicht nur von den Hirten ab, sondern auch von der Herde. Wie die Kirchengeschichte mehrmals gezeigt hat, kommt Einheit nicht nur dadurch zustande, daß Päpste, Patriarchen und Theologen Unionsdekrete unterschreiben, wenn das Volk nicht mitmacht. So war es beim Unionskonzil von Florenz-Ferrara 1439. Heute ist es eher umgekehrt: viele Gläubige aller Konfessionen wünschen sich eine schnellere Gangart ihrer Hirten in Richtung auf die Einheit.

Grund zur Hoffnung

Können wir also überhaupt auf die Einheit im Glauben hoffen? So wie die Einheit fast unmerklich im Lauf des ersten Jahrtausends zerbrochen ist, so wird sie wieder zusammenwachsen, wenn alle das wirklich wollen. Vielleicht werden dann am Ende des zweiten Jahrtausends die Christen mit Freude feststellen: wir brauchen die Einheit nicht mehr zu beschließen, sie ist bereits da!

Kommentar unnötig!!!

* * * * *

NACHRICHT: FREIMAUEREREI UND REFORM-'KIRCHE'

In einer Dokumentation von Dr. Kurt Baresch, deputierter Großmeister der Großloge von Österreich, die unter dem Titel "Katholische und Freimaurerei" (Wien 1983) erschien, dankt dieser Herr "Se. Eminenz DDDr. Franz Kardinal König, Erzbischof von Wien, der den Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Freimaurerei in Gang brachte und sich - soweit er sich dafür zuständig fühlte - uneingeschränkt einverstanden erklärte, diese Dokumentation zu veröffentlichen". Am Schluß der Abhandlung heißt es in einem Brief von 'Kardinal' König an den deputierten Großmeister Baresch: "Lieber Doktor! Auf Grund Ihrer letzten Anfrage bezüglich des neuen Kirchenrechts, erlaube ich mir Ihnen folgendes mitzuteilen: der neue CIC, welcher vom Papst am 25.1.1983 unterzeichnet wurde, erlangt am 27. November 1983 Rechtskraft. Daraus ergibt sich, daß im neuen CIC die bisher in Geltung befindliche Exkommunikation für Mitglieder der Freimaurerei nicht mehr enthalten und damit außer Kraft gesetzt ist. - Ich freue mich, Ihnen dies mitteilen zu können, im Wissen, daß damit auch für Sie eine langjährige Arbeit zu einem positiven und erfreulichen Abschluß gekommen ist. - Herzlich grüßt + Kard. König." (Zitiert nach MARIENDIENST Okt. 1983.)

* * *

TELEGRAMM DES MARONIT. PFARRERS VON DEIR EL QAMAR AN MITTERAND

Folgendes Telegramm sandte Pater Paul, der maronitische Pfarrer der Stadt Deir el Qamar im Libanon, an den Präsidenten der Republik Frankreich:

"Gestern habe ich einem zehnjährigen Buben die Letzte Ölung gespendet. Er war nicht der erste und ist leider nicht der letzte. Meine Stadt ist entschlossen, sich zu schlagen bis zum Letzten. Wenn Walid Dschumblat erklärt hat, daß er das Rote Kreuz bis hierher lasse, so haben wir noch nichts erhalten und wissen, daß dies nur ein Manöver ist, um die täglich von ihm angeordneten Massaker zu kaschieren. Indessen möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich von Deir el Qamar aus, das auf einer Hochebene liegt, die Gleichgültigkeit des Flugzeugmuttereschiffs 'Foch' beobachten konnte, die Ihre Nation repräsentiert und das uns sterben gelassen hat. Wir bitten niemand um Hilfe... Die Christen des Orient sind dazu geboren, von der Wahrheit, vom Wort Christi zu leben und zu zeugen, was auch der Preis dafür sei. Wir beten für Sie, für den wertlosen Westen, damit unser Opfer dazu diene, Ihre Seelen zu retten." (aus PRÉSENT, Paris, zit. nach MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X, Nov.1983)

** ** * * *

ROSENKRANZGEBET: BETEN WIR IHN IN DER ADVENTSZEIT TÄGLICH, BETEN WIR IHN FÜR DIE ERWECKUNG VON PRIESTERBERUFEN/ BETEN WIR IHN FÜR UNSERE KINDER, BETEN WIR IHN/ ER IST DIE LETZTE WAFFE GEGEN DEN UNGLAUBEN.

VON DER ARBEIT DER "VEREINIGUNG EUROPÄISCHER BÜRGERINITIATIVEN"

Oktober 1983:

Seit vielen Jahren wirkt Fräulein Hedi Lebert in Köln. Sie bemüht sich, Schwangeren in Notlagen so umfangreich zu helfen, daß diese von einer Abtreibung absehen und ihr Kind zur Welt bringen. Aber auch nach der Geburt kümmert sich Frl. Lebert um die Mütter und ihre Kinder, hilft die Notlagen zu überwinden und zu einem gesicherten Leben, auch im Glauben, zurückzufinden. Frl. Lebert scheut nicht davor zurück, sogar in den Wartezimmern von Abtreibungsärzten die Ungeborenen buchstäblich in letzter Minute vor dem Tod zu retten. Durch dieses segensreiche Wirken, das fast immer später mit rührenden Dankesbriefen belohnt wird, gelang es dieser mutigen Frau bisher über 700 Ungeborene vor dem Tod zu bewahren.

Im Gegensatz zu der bekannten Mutter Theresa aber hat Frl. Lebert jetzt zunehmend gegen unvorstellbare Widerstände zu kämpfen, nicht zuletzt auch von katholischen Organisationen und Glaubensgemeinschaften. Diese richten sich nicht nur gegen ihr Rettungswerk, sondern auch gegen ihr aus tief katholisch-gläubiger Einstellung resultierendes Bemühen, die Mütter mit ihren Kindern auch im Glauben zu festigen, um ihnen Halt für das weitere Leben zu geben. Besonders versucht man ihre Existenz zu gefährden und ihr die notwendigen finanziellen Mittel zu nehmen. Ich bitte daher alle Mitarbeiter inständig, auch im Bekanntenkreis für die Arbeit von Frl. Lebert zu werben und Spenden zu sammeln.

Spendenanschrift: "Aktion Lebenschance" Heidi Lebert, Postscheckamt Köln Nr. 100968-503
Allen Spendern ein herzliches Vergelt's Gott!

sig.: Dr. Grossier

---+---

Die Redaktion von EINSICHT schließt sich diesem Aufruf an!

* * * *

AUFRUF FÜR EINEN BUND ZUM SCHUTZ DER JUNGFRÄULICHKEIT DER BÜRGERINITIATIVEN - GE-
FASST AUF DER JAHRESTAGUNG IN HEILIGENKREUZTAL VOM 25. - 28. AUGUST 1983.

Unser Kampf gegen die gotteslästerliche Pornoflut, in der durch die tägliche Propaganda der Massenmedien für das Fotomodell "sexy" das Mädchenbild auf dieses Niveau herabgewürdigt wird, bleibt ein Kampf gegen Windmühlen, wenn unsere Jugend nicht wieder zurückkehrt zum Glauben unserer Vorfahren als Urquell der guten Sitten, in der die Jungfräulichkeit als Tugend, besonders für die Jugend, hochgeachtet wird.

Es beginnt jetzt eine Neubesinnung auf den von Gott der weiblichen Natur geschenkten Grundwert der Jungfräulichkeit. Neuerdings ist in Engalnd ein Schutzbund für die Jungfräulichkeit gefordert worden. (...) In Deutschland ist nun hiermit der Anfang gemacht worden (...) Die Grundlagen der damaligen Bündnisse müssen auch heute wieder zur Geltung gelangen:

1. Das Fundament des Schutzes der Jungfräulichkeit war damals nicht der Flugsand weltlicher Gebote, sondern der Felsen des christlichen Glaubens durch den Lobpreis seiner überirdischen Geheimnisse und des Schutzes der **allerheiligsten Jungfrau** im täglichen Gebet des Vaterunser und des Ave Maria.
2. Der zweite Pfeiler des **jungfräulichen** Schutzes war die Erkenntnis: (...) jenes Gebot des Sittengesetzes, daß allein die von Gott gesegnete Ehe zur Stätte leiblicher Gemeinschaft von Mann und Frau macht.
3. Der dritte Pfeiler des **jungfräulichen** Schutzes (könnte) die Gemeinschaft eines **Jungfrauenbundes** (werden), ein Weg, den der Heiland gewiesen hat mit den Worten: "Wenn zwei von euch **übereinstimmen** auf Erden in irgendeiner Sache, um die sie bitten: es wird ihnen zuteil werden von meinem Vater im Himmel." (Mt. 18,19) Eine **jungfräuliches** Mädchen, das verspottet wird in ihrem Widerstand gegen den Trend der Schulklasse zur Schlafburschenfreundschaft, findet in ihrer Einsamkeit Trost in einem solchen Bündnis.
4. Der vierte Pfeiler des jungfräulichen Schutzes ist (...) die Ausstrahlung auf junge Männer, die wieder zur Anerkennung jungfräulicher Ehre geführt werden. (Bericht gekürzt)

Hinweis auf eine neue Schrift: "Die Jungfrau als Leitbild der Jugend"; zu bestellen bei dem Autor: Herrn Dr. jur. Arthur Neupert, Dessaus Kamp 1, D - 2082 Uetersen.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

(aus MYSTERIUM FIDEI - Brüssel, Sept. 1982; hrsg. v. A. Denoelle; übers. E. Golia)

KANADA

Am 1. Juni 1982 hat Mgr. Joseph-Louis-Jean-Marie Fortier seine Kathedrale für die 'Or-dination' von 9 protestantischen Pastoren ausgeliehen - 5 Männer und 4 Frauen (!) der "Vereinigten Kirche von Kanada".

Er war dieses Jahr nicht bei besagter ~~Zeremonie anwesend - im Gegensatz zum~~ Jahr zuvor, ~~wo er seine Hände in die einer Frau 'Pastor' gelegt hat - , aber er sandte~~ seinen Kanzler, den Domherrn Gaston Provencal.

Die Mitteilung dieser protestantischen Ordinationen in der Kathedrale in zwei **aufeinanderfolgenden** Jahren befindet sich in großen Buchstaben in dem Informationsblatt der "Kirche" (sic!) von Sherbrooks mit der ausdrücklichen Einladung: "Alle sind herzlich willkommen bei dieser Ordinationsliturgie".

Dieses offizielle Blatt eines angesehenen 'katholischen' Erzbischofs unterließ es - wohlgermerkt - nicht, gleichzeitig ein 'ökumenisches Fest', die Abhaltung einer anglikanischen Synode und den damals bevorstehenden Besuch Johannes Pauls II. in Canterbury anzukündigen.

Diese Informationen hatten ausdrücklich folgenden Kurz-Kommentar: "Allen ein herzliches Willkommen" und "Schließen wir diese Ereignisse in unser Gebet ein".

Man fragt sich da noch, wer wen zum Konvertieren bringen will? - Man beachte, daß dergleichen Bischöfe Johannes Paul II. auf ihrem Posten beläßt, auch wenn sie mehr als 60 Jahre alt sind und alarmierende Anzeichen einer vorzeitigen Altersschwäche von sich geben. Aber solange sie das bunte Allerlei der Religionen begünstigen, sind sie 'gut für den Dienst'.

VATIKAN

Es zeigt sich, daß es der Schatzkammer des Vatikans schlecht geht. Die Kassen haben die ärgerliche Tendenz, sich zu leeren - und noch mehr als dies: ein Defizit von 29 Millionen Dollar ist festgestellt worden. Offenbar sind die zahlreichen - und sehr mühseligen - Reisen von Johannes Paul II teilweise für die Situation verantwortlich, denn jede kommt auf mehrere Millionen Franken, ebenso die Errichtung seines Schwimmbeckens und kürzlich die eines atomsicheren Bunkers, der ihm die Kleinigkeit von ein-einhalb Millionen Dollar gekostet hat.

Währenddessen machen die in der ganzen Welt gesammelten Spenden für den "Pe-terspfennig" allein in den U.S.A. fünf Millionen Dollar aus. Hinzu kommt noch der Nutzen aus dem Finanzskandal, welcher derzeit den Vatikan, den Hauptaktionär des sich im Zusammenbruch befindlichen "Banco Ambrosiano", mit Kot bespritzt, dessen wichtige Kapitalien das Finanzparadies der Bahamas wieder zusammenfügen konnten. Es ist Grund vor-handen, die zu beruhigen, welche in Versuchung sind, sich zu bemitleiden; denn die **Zahlungsunfähigkeit** des Vatikans ist nicht eine Sache für morgen!

Um sicher zu gehen und gegen alle Eventualitäten gewappnet zu sein, hat der Vatikan übrigens auch in Kernwaffen investiert - neben seiner Unterstützung der **Hol-dinggesellschaften**, die schon jetzt die Produktion von Tanks, Dynamit und Munition ver-sichern. Auch der Verkauf von Kriegsmaterial an die Kriegführenden ist schon durch einen apostolischen Nuntius beschlossen worden. Dieser Auftrag soll die Büchsen des 'pazifi-stischen' Rom des II. Vatikanums füllen.

Kann man sich vorstellen, daß der hl. Petrus ständig vom Frieden sprechen und zugleich in der Rüstungsindustrie des Nero investieren würde? Oder daß der hl. Paulus im Schatten der Frohen Botschaft mit den römischen Legionssoldaten 'gute **Geschäfte**' machen würde? - Und dennoch: Johannes XXIII., Paul VI. und Joh. Paul II.: 'Friedensno-belpreis'? Wie auch immer, wenn morgen Millionen Menschen durch Bomben oder radioakti-ve Niederschläge zugrundegehen sollten, macht euch, ihr in die Ehrerbietung gegenüber dem 'Hl. Vater' Eingeweihten, keine Sorgen: er wird sich unter dem Schutz seines atom-sicheren, neu errichteten Bunkers befinden und seine Einkünfte werden sich nicht ver-mindern, im Gegenteil!

D , .

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. von Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brg 1904)

Fortsetzung:

3. DAS HIRTENAMT IST EINE BÜRDE; DAS WIDRIGE DABEI DARF UNS NICHT EINSCHÜCHTERN, DAS ANGENEHME ABER MUSS MAN FÜRCHTEN.

Wir wollen das bisher Gesagte kurz angeführt haben, um zu zeigen, wie groß die Last des Hirtenamtes sei, damit kein Unfähiger es wage, verwegen nach der heiligen Regierungsgewalt zu verlangen, und durch die Begierde nach hohem Range ein Führer zum Abgrunde werde. Der Apostel Jakobus warnt eindringlich mit den Worten: "Meine Brüder, wollet doch nicht euer so viele zu Lehrern werden, da ihr wisset, daß ihr - dadurch - ein desto größeres Gericht auf euch ladet" (Jak. 3,1). Deshalb wollte der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der die Wissenschaft und die Begriffe aller himmlischen Geister übersteigt und von Ewigkeit her im Himmel herrscht, auf Erden sich nicht zum Könige machen lassen. Denn es steht geschrieben: "Da Jesus erkannt hatte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermals auf den Berg, er allein" (Joh. 6,15). Wer hätte so ohne Fehl über die Menschen regieren können, wie er, der ja doch nur über seine eigenen Geschöpfe geherrscht hätte? Weil er jedoch im Fleische gekommen war, nicht nur, um uns durch sein Leiden zu erlösen, sondern auch, um uns durch seinen Wandel zu belehren, so wollte er seinen Nachfolgern ein Beispiel geben, indem er sich nicht zum Könige machen ließ, wohl aber freiwillig dem Kreuzestode sich überlieferte. Er floh vor der ihm angebotenen Herrscherwürde und verlangte nach der Strafe eines schmachvollen Todes, um auf diese Weise die Glieder seines Leibes, seine Schüler und Nachfolger, zu belehren, daß sie die Huldigungen der Welt fliehen, ihre Schrecknisse aber nicht fürchten sollen, das Leiden für die Wahrheit lieben und dem Wohlergehen in Furcht ausweichen sollen. Denn das Wohlergehen befleckt gar oft durch Hochmut das Herz, das Leiden aber reinigt es durch Schmerz. Bei den Leiden erhebt sich das Herz, im Wohlergehen aber sinkt es danieder, auch wenn es sich schon erhoben hatte.

Im Wohlergehen vergißt sich der Mensch, im Leiden dagegen wird er auch wider Willen und trotz seines Widerstrebens sich selbst ins Gedächtnis gerufen. Im Wohlergehen geht häufig sogar früher erworbenes Verdienst verloren, durch das Leiden dagegen werden auch längst vergangene Fehler noch getilgt und abgewaschen. In der Schule des Leidens zumeist wird unser Herz in Zucht genommen; wenn es aber zur Oberleitung gelangt, so wendet es sich schnell zur Selbstüberschätzung infolge der Ehrenbezeugungen, die es empfängt. So ist Saul zuerst geflohen, weil er sich für unwürdig hielt; bald aber, nachdem er die Regierung übernommen hatte, wurde er stolz, verlangte von dem Volke gehrt zu werden, ließ sich keine öffentliche Zurechtweisung gefallen und entfernte sogar denjenigen von sich, der ihn zum Könige gesalbt hatte (1 Kn. 10,22; 15,30). So geriet David, der den Augen des Herrn fast in allen seinen Handlungen wohlgefiel, sobald er den Druck der Leiden nicht fühlte, in krankhaften Hochmut und zeigte durch Ermordung eines Mannes grausame Härte, nachdem er in der Begierde nach einem Weib entnervte Schwäche bewiesen hatte. Vorher wußte er selbst die Übeltäter mildreich zu schonen, nachher aber lernte er ohne Anstoß auch auf den Tod der Guten zu sinnen (2 Kn. 11,3/15). Vorher wollte er seinen Verfolger nicht töten, obwohl er ihn in Händen hatte; später aber ließ er einen braven, ihm ergebenen Soldaten töten, sogar um den Preis der Schädigung seines treuen Heeres. Gewiß hätte ihn seine Schuld weit von der Zahl der Auserwählten hinweggeschleudert, hätte ihm nicht die Bußgeißel Vergebung erworben.

4. WIE DIE ARBEIT DER HIRTENSORGE SEHR OFT EINE GEDIEGENE FESTIGKEIT UND SAMMLUNG DES GEISTES UNMÖGLICH MACHT.

Oftmals jagt die Übernahme der Hirtensorge das Herz dahin und dorthin, und indem man dabei verwirrten Geistes in das Vielerlei sich spaltet, geschieht es, daß man der Besorgung des Einzelnen nicht gewachsen ist. Darum warnt der Weise vorsichtig: "Mein Sohn, nicht in vielerlei Dingen sei deine Tätigkeit" (Sir. 11,10). Denn wenn der Geist nach verschiedenen Seiten geteilt ist, so wird er nicht imstande sein, für jede einzelne Arbeit ganz und genügend sich zu sammeln. Und wenn er sich durch eine ungestüme Sorge nach außen ziehen läßt, verliert er die ernste Furcht und Zartheit des Gewissens; er bekümmert sich viel um die Anordnung äußerer Dinge und hat allerlei zu denken, seiner selbst aber ist er uneingedenk, sich selbst kennt er nicht. Indem er mehr als nötig ist, in äußere Dinge sich einläßt, vergißt er das Ziel, nach dem er kommen will, wie einer, der

am Wege sich aufhält und zu schaffen macht. Also dem Streben nach Selbstkenntnis entfremdet, sieht er nicht einmal den Schaden, den er selbst erleidet, weiß nicht, wie viele Fehler er begeht. Denn auch Ezechias glaubte keine Sünde zu begehen, da er den Fremdlingen, die zu ihm kamen, die Gewürzkammern zeigte; und doch trug ihm das den Zorn des Richters zum Verderben seiner **Nachkommenschaft** ein, obwohl er für erlaubt hielt, was er tat (4 Kn. 20,13; Is. 39,4).

Oft, wenn recht viel zu tun ist, und man Dinge leisten kann, deren Ausführung die Untergebenen bewundern mögen, erhebt sich die Seele in ihren Gedanken und ruft den vollen Zorn des Richters auf sich herab, wenn schon der innere Stolz nicht in äußeren Sünden hervorbricht. Im Innern ist ja der Richter, im Innern auch, was gerichtet wird. Wenn wir also im Herzen fehlen, so ist es freilich den Menschen verborgen, weil es nur in uns vorgeht, aber doch sündigen wir, wie der Richter selbst bezeugt. Auch der König von Babylon hat nicht erst dann durch Stolz gesündigt, als er zu **hochfahrenden** Worten sich hinreißen ließ, sondern schon früher, da er den Stolz noch verschwieg, mußte er aus Prophetenmund den Spruch der Verwerfung hören (Dn. 4,16 ff). Die Schuld für stolze Aufführung hatte er nämlich bereits getilgt, da er den allmächtigen Gott, den beleidigt zu haben er erkannte, allen ihm **unterwürfigen** Völkern verkündigte. Später aber ward er hochmütig im Glücke seiner Herrschaft, er freute sich seiner Großtaten und erhob sich in seinen Gedanken über alle Menschen, und jetzt erst sprach er in der **Aufgeblasenheit** seines Stolzes: "Ist das nicht das große Babylon, das ich als Königsburg erbaut durch meine starke Macht, zum Ruhme meiner Herrlichkeit?" (Dn. 4,27) Dies Wort führte das offenkundige Gericht des göttlichen Zornes herbei, den er bereits durch seine geheime Selbsterhebung entzündet hatte. Denn der strenge Richter sah erst im geheimen, was er nachher durch öffentliche Züchtigung rügte. Deshalb verwandelte er ihn in ein vernunftloses Tier, schloß ihn von der menschlichen Gesellschaft aus und versetzte ihn irrsinnig unter die wilden Tiere des Feldes. So verlor nach strengem und gerechtem Urteil derjenige das menschliche Dasein, der sich über alle Menschen hoch erhaben gedünkt hatte.

Indem wir dieses hier anführen, tadeln wir nicht die Macht, sondern wollen des Herzens Schwäche vor dem Verlangen nach der Macht bewahren, damit nicht der nächste beste in seiner **Unvollkommenheit** das Hirtenamt an sich zu reißen wage und nicht auf **steile** Höhe den Fuß setze, wer schon in der Ebene stehend wankt.

5. VON DENJENIGEN, WELCHE IM HIRTENAMT DURCH IHR TUGENDBEISPIEL NUTZEN BRINGEN KÖNNTEN, ABER AUS RÜCKSICHT AUF IHRE EIGENE RUHE DASSELBE FLIEHEN.

Es gibt solche, die ausgezeichnete Tugendgaben empfangen und durch gute Anlagen zur Führung anderer hervorragten. Sie sind rein durch Liebe zur Keuschheit, stark durch strenge Abtötung, genährt durch das Mahl der göttlichen Lehre, demütig in geduldiger Langmut, durch die Kraft ihres Ansehens überlegen, voll Mitleid und Güte, aber auch voll strenger Gerechtigkeit. Wenn solche sich weigern, dem Rufe zum Hirtenamt Folge zu leisten, so berauben sie sich gewöhnlich eben jener Gaben, die sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere empfangen haben. Und da sie nur an ihren eigenen und nicht auch an den Vorteil anderer denken, so verlieren sie die Güter, die sie nur für sich allein haben wollen. Daher spricht die ewige Wahrheit zu den Jüngern: "Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben; auch zündet niemand ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind" (Mt. 5,14 f).

Daher sprach der Herr zu Petrus: "Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?" und auf seine sofortige Bejahung vernahm er: "Wenn du mich liebst, so weide meine Schafe" (Joh. 21,16). Wenn also die Sorge des Weidens ein Zeugnis für die Liebe ist, so beweist ein jeder, der mit Tugend und Kraft ausgerüstet ist, sich aber weigert, die Herde Gottes zu weiden, daß er den höchsten Hirten nicht liebt. Daher sagt Paulus: "Wenn Christus für alle gestorben ist, so sind also alle gestorben, und wenn er für alle gestorben ist, so erübrigt, daß die, welche leben, nicht für sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist" (2 Kor. 5,15). Darum befiehlt Moses, "daß der überlebende Bruder die Frau seines ohne Söhne verstorbenen Bruders heirate und auf den Namen seines Bruders Söhne zeuge. Wenn er aber sich weigern sollte, sie zu heiraten, dann soll das Weib ihm ins Angesicht spucken, ein Verwandter soll ihm den Schuh von einem Fuße ziehen und seine Wohnung soll das Haus des Unbeschuheten genannt werden" (5 Mos. 25, 5). Der verstorbene Bruder ist derjenige, der bei seiner Erscheinung nach der glorreichen Auferstehung sprach: "Gehet hin und **sagt's** meinen Brüdern" (Mt. 28,10). Ohne Söhne ist er gleichsam gestorben, weil er die Zahl seiner Auserwählten noch nicht voll gemacht

hatte. Dem überlebenden Bruder wird befohlen, dessen Frau zur Ehe zu nehmen, weil es sich in der Tat geziemt, daß die Sorge für die heilige Kirche dem auferlegt werde, der sie wohl zu regieren versteht. Will er nicht, so spuckt ihm das Weib ins Angesicht; denn wer mit den empfangenen Gaben andern zu nützen sich nicht bemüht, dem macht die heilige Kirche seine Gnadengaben zum Vorwurf und spuckt ihm gleichsam ins Angesicht. Von einem Fuß wird ihm der Schuh gezogen, so daß sein Haus das des Unbeschuhten genannt wird. Denn es steht geschrieben: "Beschuht sollen die Füße sein mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens" (Eph. 6,15). Wenn wir nun ebenso für den Nächsten wie für uns selbst Sorge tragen, so tragen wir die Schuhe an beiden Füßen; wer aber nur für sich selbst sorgt und das Wohl des Nächsten vernachlässigt, der verliert gleichsam zu seiner Schmach an einem Fuß den Schuh.

Es gibt also manche, die, wie gesagt, mit großen Gaben ausgerüstet sind, die aber aus lauter Eifer für die beschauliche Beschäftigung dem Nutzen des Nächsten durch die Predigt nicht dienen wollen. Sie lieben die stille Ruhe und streben nach beschaulicher Einsamkeit. Legt man aber an solche den Maßstab des strengen Richters, so machen sie sich ohne Zweifel des Schadens so vieler Seelen schuldig, wie vielen sie hätten nützen können, wenn sie in die Öffentlichkeit hinausgetreten wären. Denn wie wird derjenige, welcher in hervorragender Weise dem Nächsten nützen könnte, aber sein Stilleben dem Nutzen des Nächsten vorzieht, sich rechtfertigen, wenn der Eingeborene Sohn des höchsten Vaters, um vielen zu nützen, den Schoß des Vaters verließ und in unsere Öffentlichkeit trat?

6. SOLCHE, WELCHE AUS DEMUT DIE BÜRDE DES HIRTENAMTES FLIEHEN, SIND DANN WAHRHAFT DEMÜTIG, WENN SIE DEM GÖTTLICHEN BESCHLUSS SICH NICHT WIDERSETZEN.

Es gibt manche, die aus bloßer Demut und nur aus Demut vor dem Hirtenamte fliehen, weil sie nicht über solche gesetzt werden möchten, denen sie sich nicht gewachsen fühlen. Wird eine solche Demut auch von den übrigen Tugenden begleitet, so ist sie doch erst dann vor Gottes Augen echt, wenn sie nicht eigensinnig zurückweist, was ihr zum Nutzen anderer zu tragen befohlen wird. Denn derjenige ist nicht wahrhaft demütig, der zwar den Wink des göttlichen Willens, ein Vorsteheramt zu übernehmen, versteht, aber dennoch ein solches zurückweist. Er muß vielmehr, wenn ihm die Oberleitung des Hirtenamtes anbefohlen wird und er mit den Gaben ausgestattet ist, mit denen er andern nützen soll, in aller Ergebenheit gegen die göttlichen Anordnungen und fern von der Untugend hartnäckigen Eigenwillens sowohl von Herzen fliehen, als auch gegen seinen Willen gehorchen.

** * * * **

Aus EINEM BRIEF DES HL. ATHANASIUS AN SEINE GLÄUBIGEN

Gott möge euch trösten! (...) Daß die anderen mit Gewalt die Kirchen besetzt halten, während ihr in diesen Zeiten davor stehen müßt, das betrübt euch sehr. So ist es eben heute: sie haben die Gebäude, ihr habt den apostolischen Glauben. Mögen sie auch unsere Kirchen besetzen, sie stehen außerhalb des Glaubens. Ihr aber bleibt treu, wenn ihr auch außerhalb der Gotteshäuser verbleiben müßt, denn in euch ist der Glaube. Denken wir nach: Was ist das Wichtigere? Das Gebäude oder der Glaube? Der wahre Glaube selbstverständlich! Wer hat in diesem Kampf gewonnen, wer hat verloren? Jener, der das Gebäude besitzt, oder der, welcher den Glauben bewahrt? Das Gebäude ist selbstverständlich gut, wenn man dort den apostolischen Glauben lehrt; es ist heilig, wenn dort alles heilig ausgeübt wird. (...) Ihr seid die Glücklichen, die in der Kirche durch ihren Glauben verbleiben, ihr, die ihr festhaltet an den Fundamenten des Glaubens, der euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist. Und wenn abscheuliche Umstände ihn, wie so oft, erschüttern wollten, so haben sie doch nie Erfolg gehabt. Die andern aber sind in der jetzigen Krisensituation vom Glauben abgewichen. Niemand wird je euren Glauben überwinden, geliebte Brüder! Wir glauben, daß Gott uns eines Tages unsere Kirchengebäude zurückgeben wird. Je mehr sich die andern anstrengen, die heiligen Stätten zu okkupieren, desto mehr trennen sie sich von der Kirche. Sie behaupten zwar von sich, sie würden die Kirche darstellen. In Wirklichkeit aber trennen sie sich von ihr und gehen in die Irre. Die Katholiken, die treu zur Überlieferung stehen - selbst wenn es nur eine Hand voll ist -; sind es, die die wahre Kirche Jesu Christi darstellen.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 23. November 1983

Verehrte Leser,

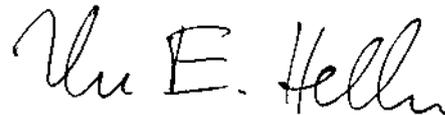
wenn ich an das Weihnachtsfest denke, wie es früher gefeiert wurde, in den Jahren nach dem Krieg, da war es für uns, die wir damals noch Kinder waren, gleichsam Ehrensache, an der mitternächtlichen Christmette teilzunehmen. Die einfache Freude dieses Ereignisses von damals spiegelte sich auch in der Natur: das Licht der Krippe inmitten von Dunkelheit und klirrender Kälte - selbst diese Kulisse stimmt heute nicht mehr.

Diesen Besuch der Christmette habe ich beibehalten, wenn irgend möglich. Doch die Freude von einst ist größtenteils einer wortlosen Traurigkeit gewichen: die Anteilnahme an den Feierlichkeiten der hl. Nacht nahm und nimmt bei den Gläubigen immer mehr ab. Das Häuflein der Braven schrumpft, das Lächeln und die Fröhlichkeit schwindet aus den Herzen, auch wenn an den Weihnachtsbäumen das Lametta und die Kugeln noch glitzern. Die Situation, in der wir stehen, hat ihre Last überall ebenso diesem Fest des Eintritts Gottes in unsere Welt aufgebürdet. Machen wir uns nichts vor, so ist es! Mag mancher noch so sehr unsere Armseligkeit mit Erinnerungen an früher zu verdrängen suchen oder sich eine Zeit lang wirklich in vertrautem Kreise, in seiner Familie, bei seinen Kindern trösten: die allgemeine Interesselosigkeit am Religiösen, der weitere Untergang des Glaubens, seine dahingleitende Zerstörung, die von außen bewirkt wird, das entsetzlich feige Verhalten vieler Priester aus den eigenen Reihen, die sich noch katholisch nennen wollen, ihre unbeschreibliche Arroganz, ihre Gleichgültigkeit, ihr mangelndes Mitgefühl, ihre Interesselosigkeit an der kirchlichen Katastrophe, die allgemeine Hilflosigkeit bei uns, diese Krise zu meistern... besonders aber diese geistige Verlassenheit von den Mitmenschen drückt einen auch am Weihnachtsfest, und vielleicht gerade dann.

Man kann es auch so formulieren: wir nähern uns - jeder für sich - immer mehr der Verlassenheit des Gottes, der in die Welt kam, aber von den Seinen nicht aufgenommen wurde, den die Welt nicht haben wollte, der Abweisung des allmächtigen Retters, der in der absoluten Armut zu uns kam. Und das ist - das sollten wir verstehen als gläubige Christen - alles folgerichtig: am mystischen Leibe der Kirche wiederholt sich das, was Christus selbst erduldet hat... wenn sie Ihm nachfolgt.

Die ersten, die an der Krippe standen und das neu geborene Gotteskind anbeten durften, waren Hirten, Schafshirten - bestimmt keine Abordnung aufgeputzter Parade- und Triumphalisten-Christen. Vielleicht - oder: sicherlich - waren sie ein bißchen schmutzig und stinkig, aber sie paßten zu dem Gott, der im Futtertrog auf Stroh lag. Möglicherweise haben wir, die wir ein bißchen von Traurigkeit und Verbitterung angeknackt sind, heute die Ehre, so als kleine, kümmerliche Schar am Ende die Geheimnisse Seiner Erlösung - in jeder heiligen Messe spiegelt sich Weihnachten! - mitzufeiern. Hier allein kann unser Trost, ja, darf ich's wagen, davon zu reden: auch der Ursprung unserer Freude liegen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenhaftes Weihnachtsfest. Ich danke von Herzen allen, die unsere Arbeit unterstützt haben.



Redaktionsschluß: 23.11.83

* * * * *

HINWEIS DER REDAKTION:

VON LEON BLOYS BUCH ÜBER LA SALETTE, "CELLE QUI PLEURE" ("DIE, DIE WEINT") IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG KÖNNEN NOCH EINIGE EXEMPLARE BESTELLT WERDEN. WIR HABEN BEIM DRUCK AN DIE GEDACHT/ DIE VIELLEICHT VERGESSEN HATTEN/ IHRE BESTELLUNG RECHTZEITIG AUFZUGEBEN. PREIS/ INCL. VERSAND: 12.- DM.

INHALTSANGABE:

Seite:

Homilie auf das hohe Fest der Geburt des Herrn (hl. Gregor d.Gr.)	164
Der Abstieg Gottes (hl. Augustinus)	166
Sind die Sedisvakantisten Verführer (H.H. Pater August Groß)	167
Ein neo-marxistisches Manifest... (Hubert Kotzenbauer)	172
Mgr. Wojtyla zum 500. Geburtstag von Luther	175
Worte der Weisheit (I.M. Wiseman / Eugen Golia)	176
Wahrheit oder ' Höflichkeit ' (A. Denoyelle / Eugen Golia)	178
Die heiligen drei Könige (Ernest Hello)	179
Der Turm Davids (E. K.)	183
Vom hl. Franziskus von Assisi	184
Auf dem Weg zur ' rechten ' Einheit (Dokumentation)	185
Nachricht über Freimaurerei und 'Reformkirche', Telegramm an Mitterand	186
Von der Arbeit der europäischen Bürgerinitiativen (Dr. Grössier, Dr. Neupert	187
Nachrichten, Kommentar (A. Denoyelle / Eugen Golia)	188
Die Pastoral-Regeln des hl. Gregor d.Gr., 3-6	189
Aus einem Brief des hl. Athanasius an seine Gläubigen	191
Mitteilungen der Redaktion (Eberhard Heller)	192

+ + + +

Verstorben ist in letzter Zeit Herr Alfred Heyder, Berlin; gedenken wir seiner im Gebet; für sein Seelenheil lassen wir eine hl. Messe lesen.

+ + + +

Hl. Messe in St. Michael, München, Baaderstr. 56 Rckgbd.II:

An Sonn- und Feiertagen jeweils um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit.

+ + + +

Über ein neu erstandenes Meßzentrum in **Österreich**, genauer in Ost-Tirol, in dem Heimatort von + H.H. Pfarrer Alois **Aßmayr**, werden wir das nächste Mal berichten.

+ + + +

Hinweis von Mgr. Vezelis **O.F.M.**:

Denjenigen, die das Seminar unterstützen, sei ganz herzlich gedankt. Die Spender werden gebeten, Ihre Namen deutlich anzugeben, da der Bischof sonst die Spende nicht bestätigen und den großzügigen Spendern nicht danken kann.